

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher: Königsplatz 1006, 1076 und 1202. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textispraxis Berlin. Verbandsgebetter sind an Otto Sehm, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 5380), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzelle 90 Pf. Bei größeren Abschläffen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Abt.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 89

Berlin, den 26. September 1930

42. Jahrgang

Eine Verzweiflungswahl Die Gewerkschaftsbewegung ist unsere Rettung

Ein Mahren von Papier ist auf die deutschen Staatsbürger niedergeprallt. Mit allen Mitteln der Verdrehungskunst wurde gearbeitet. Von Selbstkenntnis war keine Spur zu merken. Alle demagogischen Mittel wurden angewandt, um den Gegner als den allein Schuldigen für all das Elend, die Not und die Verzweiflung erscheinen zu lassen. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Verdienstrückgang und was dergleichen Dinge mehr sind, waren willkommenen Wahlheifer der Demagogen. Die mißliche Lage, in die sehr viele Menschen ohne Verschulden geraten sind, wurde von gewissenlosen Elementen benutzt, um den unfähigen Menschen vollends zur Verzweiflung zu bringen. Bei dem Mangel an politischem Sinn und den geringen Kenntnissen, die über Staatspolitik, Wirtschaft, Sozialpolitik ufm. verbreitet sind, finden maßlose Versprechungen williges Gehör.

Man zog aus, um den Marxismus in Deutschland endgültig zur Strecke zu bringen. Man benutzte, die das Wort Marxismus in der Mund nähmen, hatte kaum einer eine Ahnung, was der Marxismus eigentlich bedeutet. Daß diese Lehre fünfzig Jahre hindurch alle Wissenschaften mehr oder weniger zu beeinflussen vermochte, daß die tatsächliche Entwicklung im Sinne der Voraussetzungen von Marx verlief, war selten einem von jenen Marx-Bernichtern bekannt. Unter Marxismus verstand man ja auch etwas ganz anderes. Man meinte damit die politische und wirtschaftliche Machtgeltung der Arbeiterklasse. Sie wollte man treffen. Ist der Marxismus wirklich besiegt worden? Die Sozialdemokratie hat sich wie ein Fels im Meer erwiesen. Betrachtet man Sozialdemokraten und Kommunisten als Vertreter der marxistischen Lehre, was man aber nach den „Taten“ der Kommunisten nur zögernd aussprechen kann, so kann man von einer Niederlage des Marxismus keineswegs sprechen. Beide Parteien zusammen brachten am 14. September rund 13 Millionen Stimmen auf gegen 12,4 Millionen 1928. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen nur 37,5 Proz. der gesamten Wählerschaft erfassen konnten gegen 40 Proz. vor zwei Jahren.

Ein Trost ist uns geblieben: die Gewerkschaften werden von den politischen Umwälzungen nicht allzu stark berührt. Sie sind der Hart, ein Rocher de bronze. Mögen sich die Jünglinge auf der Eiswiese des politischen Versammlungskampfes austoben wie sie wollen, im gewerkschaftlichen Leben entscheidet die ruhige Ueberlegung und letzten Endes der Erfolg. Auf dem schüppigen Boden der sozialpolitischen und wirtschaftlichen Kämpfe werden sie zu Fall kommen, wenn sie es versuchen sollten, auf diesem Gebiete Vorbeeren zu ernten. Je schlimmer es auf dem Gebiete der Politik aussieht, desto fester müssen wir die Bastionen der Gewerkschaftsbewegung ausbauen. Das Unternehmerrgeß, das im Wahlkampf verpulvert wurde, sollte nicht nur die Sozialdemokratie aus ihren Positionen verdrängen; noch viel mehr hatte man die Schwächung der gewerkschaftlichen Stellung im Auge. Man wollte politisch das durchsetzen, was man in offener Feldschlacht gegen die Gewerkschaften nicht zu erreichen vermochte. Eine systematische und konsequente Organisationsarbeit muß einsehen, damit die Schlappe bei den Wahlen wieder ausgeweht werden kann. Die Möglichkeit dazu ist durchaus vorhanden.

Zur Einführung der Invalidenversicherung

Einige Bemerkungen zu unserer neuen Unterstützungseinrichtung

Neben einer Fülle von anderen Aufgaben hatte sich der 17. ordentliche Verbandsstag in Stuttgart auch mit der Prüfung der Frage zu befassen, ob es zweckmäßig und notwendig wäre, unser Unterstützungswesen noch weiter auszubauen und eine Invalidenversicherung einzuführen. Die Vertreter der Mitgliedschaft haben diese Frage bejaht. Die sich überstürzende Entwicklung in der Wirtschaft hat immer wieder neue Veränderungen hervorgerufen, die Wirtschaftskämpfe sind schärfer geworden, und es galt vor allem auf sozialpolitischem Gebiet sich gegen immer härtnlicher werdende Angriffe zu wehren. Erforderlich war es auch, den älteren Mitgliedern beim Eintreten der Invalidität einen stärkeren Rückhalt zu sichern.

Die Invalidenunterstützung kann natürlich nur als eine Ergänzung der staatlichen Unterstützung betrachtet werden. Unser Ziel muß es immer bleiben, gerade den Staat zu zwingen, die invaliden Angehörigen der Gewerkschaft, die durch Alter oder Unfall aus dem Produktionsprozeß herausgestellt wurden, in ausreichender Weise zu unterstützen. Man sucht diese höchst sittliche Pflicht noch oft zu leugnen bzw. als nicht dringend hinzustellen — man sehe sich nur die Auslassun-

gen rechtsgerichteter Kreise zu dieser Frage an —, aber die Entwicklung der letzten Jahrzehnte und namentlich wieder der Nachkriegszeit, hat doch bewiesen, daß es nichts anderes geben kann, als den invaliden Arbeitern und Angestellten eine Unterstützung zu gewähren. Diese Unterstützung auszubauen, wird das Ziel der Arbeiterbewegung in den nächsten Jahren sein.

Inzwischen wollen wir jedoch nicht müßig sein, sondern unsere Mitglieder in be-

stimmten Fällen von Verbands wegen unterstützen. Das wird uns am besten möglich sein durch die Einführung der vom letzten Verbandsstag genehmigten Invalidenversicherung. Wir wollen im folgenden über den Aufbau der neuen Einrichtung einige Angaben machen.

Mit dem 1. Oktober d. J. (40. Beitragswoche) verlieren die bisherigen Beitragsmarken zu 50, 60, 70, 80, 100, 120, 140 und 200 Pf. ihre Gültigkeit. Die Mitglieder müssen von diesem Zeitpunkt ab in den neuen Beitragstufen steuern, die wie folgt aussehen:

60, 70, 80, 90, 110, 130, 150 und 210 Pf. In Wirklichkeit wird für die Organisation der alte Beitrag geleistet, da der Sonderzuschlag von 10 Pf.

laut Beschluß der Generalversammlung in Stuttgart

zur Durchführung der Invalidenunterstützung, die am 1. Januar 1932 in unserer Organisation in Kraft tritt, Verwendung findet.

Der Verbandsstag ging von der richtigen Erkenntnis der Dinge aus, als er darauf hinwies, daß diese Unterstützungseinrichtung sich selbst erhalten muß; Zuschüsse aus allgemeinen Verbandsmitteln können unter keinen Umständen gewährt werden.

Wir verweisen im übrigen auf das neue Statut, das bereits in den Händen der Mitglieder ist. Die Mitglieder haben Gelegenheit, an Hand des Statuts alles Weitere über die Invalidenunterstützung zu erfahren.

Maßgebend für die Invalidenunterstützung ist, daß an Mitglieder, die nach dem 1. Januar 1932 invalide im Sinne der Reichsversicherungsgesetzgebung sind und mindestens 52½ Vollbeiträge nachweisen, Invalidenunterstützung zur Auszahlung gebracht werden kann, vorausgesetzt, daß diese Mitglieder ab 1. Oktober 1930 den für ihre Beitragsklasse vorgesehenen Zuschlag zur Durchführung dieser Unterstützungseinrichtung nachweisen.

Wir lassen nachstehend die Leistungen folgen, die unsere Organisation den invaliden Mitgliedern gewährt.

Die monatliche Invalidenunterstützung beträgt:

Stufe d. geleisteten Beiträge	bei einem Vollbeitrag monatl. Zuschlag von						
	0,50	0,70	0,80	0,90	1,10	1,30	1,50
50—70	6	7	8	9	11	13	15
71—100	7	8	9	10	12	14	16
101—130	8	9	11	12	14	16	18
131—150	9	11	12	14	16	18	20
über 150	10	12	14	16	18	20	22

Für ein Mitglied, das in den ersten Monaten des Jahres 1932 invalide wird und bei dem die angegebenen Voraussetzungen über die Invalidität zutreffen, kommt eine Ge-



Mahnung

Ihr kauftet früh, ihr kauftet spät
in harter, dumpfer Front.
Wenn alt ihr seid, heißt es: „Nun geht!“
Und was ist euer Lohn? —

Der Abgrund tut sich vor euch auf,
Ihr seid dem Nichts geweiht.
Niemand schützt euch! Ihr standet ja
abseits doch allezeit!

Wer zum Verband kam, eh's zu spät
hat festen, sichern Halt.
So denkt daran und zögert nicht
Und schließt euch an recht bald!

Samtleistung von 6,50 Mk. zum Austrag; vom Mitglied selbst sind für die Durchführung dieser Unterstützungsart in der Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 1. Januar 1932 für 65 Wochen Sonderzuschläge à 10 Pf. entrichtet worden.

Demgegenüber muß beachtet werden, daß das Mitglied, wenn es, nehmen wir an, 1900 Vollbeiträge nachweist, unter Einfluß der Zuschläge, die seit dem 1. Oktober 1930 gezahlt wurden, eine Invalidenunterstützung von 15 Mk. pro Monat ausgezahlt erhält.

Betrachten wir dagegen die Leistungen der staatlichen Invalidenversicherung, so ist festzustellen, daß hier seitens der Mitglieder ganz andere Beiträge aufzubringen sind, um in den Genuß einer monatlichen Rente von höchstens 30 Mk. zu gelangen.

Ben nicht zu unterschätzender Bedeutung ist der Beschluß des Verbandstages, daß die Mitglieder, die am 1. Januar 1930 bereits invalide waren und auf eine Beitragsleistung von mindestens 520 Vollbeiträgen zurückblicken,

mit der Einführung der Invalidenunterstützung

ab 1. Januar 1932 in den Genuß einer Invalidenrente im Betrage von monatlich 6 Mk. kommen können. Diese Mitglieder haben, da sie keine regulären Beiträge mehr an die Organisation leisten, auch keinen Zuschlag für die Invalidenunterstützung zu bezahlen; die Organisation gibt ihnen eine Zuwendung, für die sie keine Opfer zu bringen hatten, als lediglich die jahrelange Zugehörigkeit zur Organisation.

Wir wiederholen nochmals: alle Mitglieder haben mit Wirkung ab 1. Oktober 1930 zu dem regulären Verbandsbeitrag, den sie jetzt bezahlen, einen Zuschlag von 10 Pf. zu entrichten. Dieser 10-Pf.-Beitrag erscheint in dem neuen Grundbeitrag der Karte; dazu kommen noch die Lokalzuschläge der einzelnen Ortsverwaltungen. Frei von dem Zuschlag zur Invalidenunterstützung ist die Jugendkarte zu 30 Pf., die nur für Jugendliche und Lehrlinge bis zu 17 Jahren Verwendung finden darf. Weiter brauchen die Mitglieder, die mehr als 520 Beiträge bereits nachweisen, heute schon Invalidenrente beziehen und ihre Mitgliedschaft aufrechterhalten haben, auf Grund des § 7 Ziffer 3 unseres Statuts vom 1. Oktober 1930 diesen Zuschlag von 10 Pf. nicht zu zahlen.

Es ist uns bekannt, daß der größte Teil unserer Mitgliedschaft auf den Zeitpunkt der Einführung der Invalidenunterstützung sehnsüchtig gewartet hat. Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß diese Unterstützungsart mit dazu beiträgt, den Organisationsgedanken zu fördern. Sorgen wir allenfalls dafür, damit anerkannt wird, daß das, was die Organisation will, zu Recht und frommen der Mitglieder ausschlägt.

Karl Schöller.

Politische Wochenschau

Wer hat geges? — Die Erwartungen der Schwerindustriellen. — Die Hakenkreuzler sind besiegt. — Wer soll regieren? — Das Ausland und die deutschen Wahlen.

Wer hat eigentlich bei den Wahlen am 14. September geges? Die Kommunisten behaupten zwar, daß sie die eigentlichen Sieger seien, denn ihre Mandatszahl habe sich von 54 auf 73 erhöht. Aber gleich danach sind sie etwas ruhiger geworden. Denn einmal hat die Tatsache fest, daß noch viel erheblicher als die Stimmen der Kommunisten die Stimmen der Nationalsozialisten gewachsen sind, daß die Hakenkreuzler ihre Mandate von 12 auf 107 erhöht haben und damit die kommunistische Partei weit verdrängt haben. Noch wichtiger aber ist das andere, daß der prognostizierte Anstieg der Stimmen der Arbeiterklasse, Sozialdemokraten und Kommunisten, abgegebene Stimmen von 41 auf 35 zurückgegangen sind. Wir müssen also mit Bedauern feststellen, daß die angebliche Sieg der kommunistischen Partei im Verhältnis zum Scheitern der Arbeiterbewegung herbeiführt. Aber anders ausgedrückt: gerade die kommunistischen und sozial-

Tagung der Textilarbeiter-Internationale in Blackpool

am 12. und 13. September 1930

Der Sekretär der Internationalen Vereinigung der Textilarbeiter, Thom Shaw, berichtete über die Tätigkeit des Sekretariats in den letzten Monaten. Eingangs widmete Shaw den verstorbenen Kollegen Janzen-Schweden, Dgden-England und Jehms-Deutschland warme Worte des Nachrufs für ihre uneigennützig Arbeit innerhalb der Textilarbeiterbewegung. Der Sekretär nahm teil an dem Verbandstag des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, der vom 16. bis 21. Juli in Stuttgart tagte, sowie am Verbandstag der holländischen Textilarbeiterorganisation, der ab 12. Juli seine Beratungen abhielt.

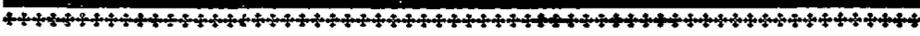
An Stelle des verstorbenen Kollegen Dgden hat England den Kollegen Hindle und Schweden für den verstorbenen Kollegen Janzen Olsson in den Generalrat gewählt. Zum Nachfolger Boogsgaard wurde nun der holländische Organisations Stuve ernannt. In die Geschäftskommission ist an

Textilarbeiterorganisationen Lettlands und Finnlands. Lettland weist etwa 500, Finnland etwa 3000 organisierte Textilarbeiter nach.

Die Frage der Rationalisierung soll auf dem nächsten internationalen Textilarbeiterkongress eingehend besprochen werden. Die Berichterstatter hierzu stellen die Länder Deutschland und Belgien.

Bandepulte berichtet über die französische Streikbewegung. Der Streik habe sechs Wochen gedauert, 100 000 Leute sind davon in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Arbeit wurde am Montag, dem 15. September, wieder aufgenommen. Der Kampf endete mit einem Siege der französischen Textilarbeiter. Der Generalrat beschließt, der belgischen sowie der französischen Textilarbeiterorganisation weitere 500 Pfund Sterling zur Verfügung zu stellen.

Einstimmig gibt der Generalrat seine Zustimmung zur Verlängerung des Urlaubs



Generalrat der Textilarbeiter-Internationale. Sitzung Blackpool (England)

Stelle Dgdens der Kollege Frayne-England benannt worden.

Die Geschäftskommission trat während der Generalratsitzung zweimal zusammen. In der ersten Sitzung wurde beschlossen, dem Generalrat die frütigen Fragen bezüglich der Organisationszugehörigkeit der Arbeiter der Kunstseidenindustrie zu unterbreiten. Weiter wurde der Anschluß Lettlands und Finnlands an die Internationale Textilarbeiter-Föderation befristet.

Der Generalrat soll den Termin für die Abhaltung des nächsten internationalen Textilarbeiter-Kongresses festlegen.

In der zweiten Sitzung der Geschäftskommission nahm man zu dem Antrag der französischen und belgischen Organisationen, betr. Gewährung eines Zuschusses für die Durchführung des Textilarbeiterstreiks in Belgien und Frankreich, Stellung. Die Geschäftskommission beschloß, der belgischen Textilarbeiterorganisation sowie der französischen je 1000 Pfund Sterling zur Verfügung zu stellen.

Für die Durchführung der Agitation unter den indischen Textilarbeitern sollen 100 Pfund Sterling zur Verfügung gestellt werden.

Der Generalrat stimmte dem Bericht des Sekretärs sowie dem vorgelegten Finanzbericht zu.

Der Generalrat billigte den Anschluß der

des internationalen Sekretärs, der bekanntlich als Kriegsminister in England fungiert.

Die Durchführung einer Studienreise nach Nordamerika wird eingehend erörtert und dahingehend zusammengefaßt, indem beschlossen wird, der Generalrat beauftragt das Sekretariat, festzustellen, ob die Landesorganisationen zur Entsendung von Delegationen nach Amerika bereit sind, falls die Internationale eine derartige Delegation beschließt.

Der nächste internationale Kongress findet in der Zeit vom 17. bis 22. August 1931 in Berlin statt. Als Tagesordnung wird festgesetzt:

1. Die Rationalisierung. Die Berichterstatter hierzu stellen, wie bereits erwähnt, Deutschland und Belgien.
 2. Arbeitszeit in der Textilindustrie. Berichterstatter hierzu stellt England.
 3. Löhne in der Textilindustrie. Berichterstatter: Tschechoslowakei (Deutsches Sprachgebiet).
 4. Die Frage der Kunstseidenindustrie und die Organisation der Arbeiter dieser Industrie im besonderen. Berichterstatter stellt Deutschland.
- Bertraten waren bei der Generalratsitzung Dänemark, Belgien, Tschechoslowakei (Rösch), Dänemark, England, Frankreich, Deutschland, Holland, Polen, Schweden und die Schweiz, sowie ein Vertreter der indischen Textilarbeiter.

wenigelohe Agitation der kommunistischen Partei, die sich unter Schonung des Bürgerrechts gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat, ist eine der Ursachen für den Anstieg des Nationalismus in Deutschland. Auch hier wieder kommt die alte Wahrheit zur Geltung, daß die Spaltung der Arbeiterklasse den Weg bereitet für das Fortdrängen der Rechte des Profiteurs.

Aber auch die Nationalsozialisten können ihres Sieges vorläufig nicht froh werden. Denn so gemiß die bedauerliche Tatsache ist, daß die Arbeiterbewegung als Ganzes einen Rückschlag erlitten hat, so ist es den Hakenkreuzlern doch nicht gelungen, die Gesamtheit der Arbeiterklasse zu durchbrechen oder gar den „Marxismus“ niederzuschlagen. Dagegen haben die Hakenkreuzler ihren Erfolg auch dem Umstande zu verdanken, daß sie sich mit fremden Federn schmücken, das

Wort Sozialismus mißbrauchen und damit bei den unangefaschten Wählerschichten den Eindruck zu erwecken suchen, als ob sie gleichfalls eine sozialistische Partei seien. Die Schwerindustriellen im Westen haben aber ihr Geld für die nationalsozialistische Agitation nicht deswegen in so reichem Maße hergegeben, damit die Hakenkreuzler nunmehr sozialistische Maßnahmen durchführen sollen. Die großkapitalistischen Geldgeber gedachten die nationalsozialistische Partei nur soweit zu führen, daß sie ein Gegengewicht gegen das Anwachsen der antikapitalistischen, wirklich sozialistischen Stimmung im deutschen Volke bilden sollten. Deswegen fordert jetzt auch das Organ der rheinisch-westfälischen Unternehmer, die „Deutsche Bergwerkszeitung“, daß die Nationalsozialisten zur Mitarbeit in der Regierung herangezogen werden, damit das „konservative Gedankengut“ nicht durch revolutionäre Strömungen verdrängt werde.

Die Führer der Hakenkreuzler haben diesen Witz auch bereits verstanden. Sie melbten zwar rechtzeitig ihre Ansprüche auf Ministerposten an, aber merkwürdigerweise nennen sie nur das Innen- und das Wehrministerium. Sie verlangen also die Beherrschung der militärischen und politischen Kräfte des Staates. Warum so bescheiden? Die Hakenkreuzler haben im Wahlkampf verkündet, daß sie den Young-Plan „zerreißen“ und das deutsche Volk von den „Schlavenketten“ freimachen wollten. Warum übernehmen sie nicht das Außenministerium? Die Hakenkreuzler haben weiter versprochen, daß sie die Wirtschaftskrise beheben und die Arbeitslosigkeit beseitigen würden. Warum verlangt es sie nicht nach dem Wirtschafts- oder dem Ernährungsministerium? Wir haben weiter von ihnen gehört, daß sie dem Zinswucher, dem Kapitalprofit und der Korruption zu Leibe gehen wollen. Warum setzen sie sich nicht in das Finanzministerium? Die Antwort auf diese Fragen ist sehr einfach. Wenn man die Hakenkreuzler dazu zwingen würde, praktische Arbeit zu leisten, dann würde es sich sofort ergeben, daß sie ihren Wählern nur blauen Dunst vorgemacht haben und daß sie ebenso wenig wie die anderen bürgerlichen Parteien imstande sind, mit den bisher üblichen Mitteln kapitalistischer Politik die Lage der breiten Volksmassen zu verbessern.

Inzwischen unterhält man sich in der bürgerlichen Presse darüber, wie eigentlich die neue Regierung aussehen soll. Das Kabinett Brüning hat erklären lassen, daß es vorläufig nicht an Rücktritt denke; es wolle dem Reichstag sein Wirtschafts- und Finanzprogramm vorlegen und dann auf dessen Entscheidung warten. Die Zentrumsblätter meinen, daß man sich über die Frage, ob die neue Regierung mit der Sozialdemokratie oder mit den Nationalsozialisten gebildet werden solle, vorläufig nicht zu unterhalten brauche. Das Zentrum will sich also beide Möglichkeiten offenhalten. Die Rechtspresse verlangt, daß die neue Regierung mit den Nationalsozialisten gebildet werden solle. Die Sozialdemokratie hat keinen Anlaß, sich zur Regierung zu drängen. Wenn sie nur von ihrem Parteistandpunkt ausgehen wollte, so könnte sie sich nichts Besseres wünschen, als daß die Hakenkreuzler in der Regierung zeigen müßten, was sie nach ihren großen Berisprechungen wirklich leisten können. Aber die Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland, wenn auch in Gemeinschaft mit den anderen bürgerlichen Parteien, wäre doch für die Arbeiterklasse ein so gefährliches Experiment, daß man es sich reichlich überlegen müßte, ob man es dulden darf.

Der Ausfall der deutschen Reichstagswahlen hat im Auslande ungeheures Aufsehen erregt. Man weist zwar darauf hin, daß die Sozialdemokratische Partei, die stärkste Stütze der Verständigungspolitik, ihre bisherige Stellung im wesentlichen halten konnte, aber man verschließt doch auch nicht die Augen vor der Tatsache, daß der Nationalismus in Deutschland einen unerwarteten Aufschwung genommen habe. Der Außenminister Dr. Curtius, von dem man allerdings nach der katastrophalen Niederlage seiner Partei nicht weiß, wie lange er noch in seinem Amte bleiben wird, hat auf der Tagung des Völkerbundes die Vertreter der anderen Länder zu beruhigen versucht. Er erklärte, daß Deutschland dem Völkerbunde treu bleiben wolle und daß keine Rede davon sein könne, daß die heutigen Zustände in Deutschland zu einem neuen Kriege führen könnten. Dann verlangte er, daß in der Abrüstungsfrage mehr geschehe als bisher. Deutschland wünsche die weitgehende Vereinigung aller Länder Europas. Es müsse aber darauf aufmerksam machen, daß seine gesamte Wirtschaft durch die Reparationszahlungen auf das schwerste belastet sei und daß daher das deutsche Volk unter der Weltwirtschaftskrise weit mehr zu leiden habe als die anderen Länder. Diese verständigen Worte haben zwar ihre Wirkung auf die Mitglieder des Völkerbundes nicht verfehlt, aber leider sieht man noch nicht viel davon, daß sie von der Gesamtheit der Nationen in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Der Plan eines vereinigten Europas soll erst noch in einem besonderen Ausschuss geprüft werden. Es kann also noch geraume Zeit dauern, bis alle Völker Europas gemeinschaftlich an der Beseitigung der wirtschaftlichen Not der breiten Volksmassen arbeiten.

Der Film als gewerkschaftliches Kampfmittel

Von Alexander Knoll

Was fliekt! — Dieser Erkenntnisjah eines griechischen Philosophen gilt ganz besonders für unser heutiges Wirtschaftsleben. Arten und Formen desselben sind in steter Wandlung begriffen, zeigen täglich neue Gestalt, zeitigen immer neue Ergebnisse. Die Gewerkschaften, als Vertreter der Interessen der Arbeiterschaft in der Wirtschaft, sind daher naturgemäß gezwungen, mit dem Wandel der Erscheinungsformen im Wirtschaftsleben gleichen Schritt zu halten; sie müssen sogar bemüht sein, diese wenn möglich schon in ihrem ersten Entstehen zu erkennen.

Soweit die rein organisatorische Seite dabei in Frage kommt, verfolgen die Gewerkschaften die wirtschaftliche Entwicklung auch durchaus aufmerksam und haben sich derselben im allgemeinen angepaßt. Die Entwicklung der Verbände des DGB in der Nachkriegszeit zeigt uns in dieser Hinsicht enorme Fortschritte.

Die veränderte wirtschaftliche Struktur verlangt aber von den Gewerkschaften auch gebieterisch, daß sie eines ihrer wichtigsten Tätigkeitsgebiete, nämlich das der Werbung, gleichfalls den veränderten Verhältnissen anpassen. Hier genügen die Methoden, die in der Vorkriegszeit im allgemeinen mit Erfolg angewandt wurden, heute nicht mehr in solchem Maße; manche derselben sind nahezu vollkommen veraltet und damit wirkungslos geworden. Wir denken da in erster Linie an die Werbung durch Flugblätter. Heute wird der Arbeiter fast allenthalben dermaßen mit gedrucktem Zeug überschwemmt, daß er es kaum noch liest, und wenn er sich noch die Zeit dazu nimmt, das Gelesene kaum beachtet. Mit allgemeinen Agitationsveranstaltungen sieht es nicht sehr viel besser. Oftmals, bei der uneligen politischen Zerstückelung der Arbeiterschaft, gestalten sich solche Versammlungen zu Tummelplätzen politischer Auseinandersetzungen und gegenseitiger Anklagen, so daß sie auf den unorganisierten Arbeiter eher abstoßend als anziehend wirken. Für Betriebs- oder Werkstattoversammlungen mag das nicht so allgemein zutreffen; ganz frei sind auch sie zumeist nicht mehr von diesem Uebelstand. Was aber vielleicht noch bedeutsamer ist als diese äußerlich störenden Momente, das ist die psychische Einstellung des heutigen Unorganisierten, die eine ganz andere ist als die des Indifferenten der Vorkriegszeit. Dieser, der Indifferent, mußte vielfach in der Tat noch nichts von der Gewerkschaftsbewegung, er stand ihr lediglich aus Unkenntnis fremd gegenüber. Unter den heutigen unorganisierten Arbeitern dürfte es kaum noch einen geben, der nichts von der Gewerkschaftsbewegung wüßte, von ihrem Wirken noch nichts verspürt hätte. Heute, wo die Gewerkschaften für über 12 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen die Tarifverträge mitbestimmen, die sie und nur sie allein erkämpft haben — heut kann kein Arbeiter, keine Arbeiterin mehr glaubhaft machen, daß sie vom Wesen und Wirken der Gewerkschaften nichts wüßten, noch nichts verspürt hätten.

Wenn nun trotzdem noch mehr als die Hälfte dieser Nutznießer der Gewerkschaft fernstehen, so beweist das eben schlagend die Richtigkeit der oben aufgestellten Behauptung, daß die große Masse der Unorganisierten mit den Mitteln der alten Werbemethoden nicht zu gewinnen ist. Wir müssen auch unsere Werbemethoden modernisieren, sie dem Zeitgeist und insbesondere den heutigen Werbe möglichkeiten anpassen.

Eine solche Möglichkeit ist der Film. Es hieße Gulen nach Athen tragen, das hier noch im einzelnen nachzuweisen. Diese Zeiten haben nur den Zweck, die außerordentliche Bedeutung der gewerkschaftlichen Filmpropaganda noch besonders zu unterstreichen, da in dieser Hinsicht meiner Ansicht nach längst nicht genug geschieht. Und zum anderen soll die Frage untersucht werden, wie der gewerkschaftliche Film am wirksamsten zu gestalten ist. Diese Frage ist ja auch auf dem Stuttgarter Verbandstag angeschnitten worden. Sie ist dort, soweit ich mich erinnere, nicht endgültig beantwortet worden.

Die wichtigste Frage, die auch in Stuttgart aufgeworfen wurde, ist wohl die: Soll jede Gewerkschaft ihre besonderen Filme drehen lassen oder ist es richtiger, allgemeine Werbefilme herstellen zu lassen, die von allen Gewerkschaften benutzt werden können?

Meine Ansicht geht dahin, daß das keine

Zeitungsnotizen

Zeitungen und Politik

Der amerikanische Sozialist und Schriftsteller Upton Sinclair, der ebenfalls in Deutschland durch seine realistischen Romane bekanntgeworden ist, hat auch einmal ein Buch geschrieben, das über die Fabrikation der öffentlichen Meinung handelt. Die Erzeugerin dieser öffentlichen Meinung ist die Presse. Sein Buch hieß: „Der Sündenlohn. Eine Studie über den Journalismus.“ Sinclair behandelte nur das amerikanische Zeitungswesen, und er wies an selbsterlebten Beispielen nach, in welcher raffinierten Weise die amerikanischen Geldmagnaten die großen Zeitungen beeinflussen. Diese müssen nur das schreiben, was ihnen genehm ist. Nachrichten, die Fragen behandeln, welche ihnen unangenehm sind, fallen unter den Tisch.

Dieses Buch fällt einem wieder ein, wenn man die Instruktionen eines großen Weltnachrichtenbüros an ihre Korrespondenten liest: „Streikmeldungen sind unerwünscht...“

„Sportnachrichten von großer Wichtigkeit, wobei Amerikaner eine beherrschende Rolle spielen, sollen dringend getabelt werden.“

Was kann den Durchschnittsleser auch anderes interessieren als Sport? Nachrichten über Wirtschaftskämpfe? Un-erheblich, sagt der im Dienste des Kapitals stehende bürgerliche Journalist. Aber glücklicherweise kann man heute über solche Kämpfe nicht mehr still hinweggehen wie ehemals; denn die Arbeiterbewegung, groß und stark geworden im Laufe der Zeit, schickt heute selber diese Nachrichten durch den Netzer.

Der Friedensfürst

Die Staatsumwälzung hat schon manches Material der Vorkriegszeit aus den Archiven unserer Ministerien gefördert. Aber ab und zu werden wir auch aus anderen Quellen mit Nachrichten gespeist, die uns Aufschluß geben über die Geistesverfassung derer, die uns dazumal regiert haben. Bekanntlich stand der ehemalige Kaiser im Anfang seiner Regierungszeit der Arbeiterbewegung freundlich gegenüber. Das änderte sich aber, als er erkannte, daß sie ihre eigenen Wege ging und daß sie es ablehnte, ihm als Vorkämpfer zu dienen. Wenn dieser Mann also nicht damit beschäftigt war, gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften drohende Worte auszusprechen, so betätigte er sich in anderer Weise, die nicht minder das Entsetzen der Kulturwelt erregte. So veröffentlichte jetzt die „Bosnische Zeitung“ die Denkwürdigkeiten des verstorbenen Fürsten Bülow, der unter Wilhelm II. zuerst Außenminister und dann Reichkanzler war. Bülow ist sicher einer von denen, die berufen sind, über das Wesen, den Charakter und die Politik des Kaisers auszusagen. So berichtet Bülow unter anderem von einer Rede, die die Spitze des Deutschen Reiches um die Jahrhundertwende in Bremerhaven hielt, als die für den Chinafeldzug bereitgestellten Truppen abfahren sollten. Der Mann, der sich auch gern mit dem Titel Friedensfürst schmückte, sprach also:

„Fardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht! Nie vor tausend Jahren die Hunnen unter König Etel sich einen Namen gemacht haben, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf tausend Jahre durch euch in einer Weise betätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur schief anzusehen.“

Prinzipienfrage, sondern eine reine Zweckmäßigkeitsfrage ist. Man wird sicher eines Tages dahin gelangen, solche Unübersichtliche herzustellen. Borderhand aber sollten wir dem Einzel- (Gewerkschafts-) Film noch den Vorzug geben. Alle Erfahrungen mit unseren früheren Werbemethoden sprechen dafür. Nehmen wir z. B. die Werbung durch Flugblätter. Wir wissen, daß die frühere Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit ver- schiedentlich allgemeine Werbeflugblätter herausgebracht hat. Man ist sehr bald davon abgekommen, weil man die Erfahrung machen mußte, daß diese Art der Werbung keinen Erfolg hatte. Die Erfolge wurden

Bülow schilderte dann weiter:

„Nach während der Kaiser sprach, setzte ich mich mit dem Direktor des Bremer Lloyd, dem verstorbenen Herrn Wiegand, in Verbindung, um alle anwesenden Journalisten darauf zu verpflichten, daß sie diese Rede nicht ohne vorherige Korrektur durch mich veröffentlichen würden. Diese Zusage wurde auch von allen gegeben und loyal gehalten.“

Nicht nur in Amerika, auch bei uns wurde die Presse beeinflusst. Über davon abgesehen: dieser „Friedensfürst“ hat noch verschiedene Anhänger in Deutschland sitzen, die wieder, wie einst, der Welt zeigen wollen, was eine Härte ist.

Auswirkungen der alten Erziehung

Dieser unselbige Geist des Hasses und der Unvernunft, der aus der Rede des abge- setzten Potentaten grünte, ist heute leider noch nicht tot. Er wirkt stark nach bei jenen Leuten, die früher herrschten und es heute noch nicht verschmerzen können, nicht mehr allein maßgebend in Politik und Wirtschaft zu sein. Größtes Wirken diese Anschauungen aber, wenn sie in ihren Kindern erneut zum Ausdruck kommen. Aus dem Dunkel vergangener Zeiten lichter Leben uns hilft bereiten — wo auch die Aermsten am Glück sich erbaun. Organisieren heißt: Kräfte rühren! und ganz als Masse Gestalter sein! Dort auch geschlossen die Abwehr führen wo uns ein Feind dringt in Rechte ein! Organisiert sein ist: Selbsterhaltung! Und für das ganze Zukunfts- gestaltung!

ERICH FABIAN

uns nur mit Trauer und Besorgnis erfüllen wie ein demokratisch-bürgerliches Blatt, das über diese Zusammenkunft berichtete, schrieb:

„Am schlauesten war die Aeußerung der Vertreterin der Jung-Evangelisten: „Eine deutsche Mutter weint nicht, wenn ihr Sohn fällt.“ Paul Deßloch, der Leiter des Abends, glaubte den lebensschmerzlichen Widerspruch, der auf diese Bemerkung erfolgte, mit der Mahnung erlösen zu müssen: „Man müsse auch eine andere Weltanschauung mit Ruhe und Achtung anhören.“ Das ist keine andere Weltanschauung. Das ist im Grunde einer zwanzigjährigen entweder Herzensroheit oder Borniertheit.“

Singt diese Jugend auch das schöne Lied von Hermann Claudius: „Mit uns zieht die neue Zeit“?

Und die jüngste Generation

Von all den Sorgen, die wir empfinden, werden die Jüngsten noch nicht geplagt. In der aufregendsten Zeit, am 14. September, dem Wahlsonntag, gingen sie mit Eifer an- deren Passionen nach. So lesen wir beim Aufschlagen einer Berliner Zeitung folgendes:

„... Ritten im Getümmel aber vergnügt sich Reutölns noch nicht wahrheitsgetreue Jugend mit einer originellen Erfindung. In der Ecke der Bienenstraße ist sie um einen mit einem Bitter bedeckten Untergrundbahnwagen verammelt; die auf der Straße und auf dem Bürgersteig in ungeheuren Massen herumliegenden Flugzettel und Wahlzetteln werden in kleine Stücke zerissen und auf das Bitter gelegt. Alle fünf Minuten fährt unten ein Untergrundbahnzug durch, der mächtige Luftzug wirbelt die Zettel hoch hinauf in die Luft, drei Stodwerke hoch.“

Der ernster veranlagte Teil der Berliner Jugend reagiert auf die Reichstagswahl mit Sammelwut. Wer trägt eine Serie von Wahlzetteln aller 24 Berliner Parteien umhine? Es haben sich schon richtige Borden herausgebildet, an denen fleißig ge- kauft und gehandelt wird.“

Noch einige Jahre, und sie werden Mit- glieder dieser 24 Parteien sein. Pa. Ge.

größer, als die einzelnen Gewerkschaften selbst die Herausgabe von Flugblättern in die Hand nahmen. Mit diesen Blättern konnte der einzelne Arbeiter von der Seite des Berufs, des Betriebes aus gefaßt werden und wurde er gefaßt. Das ist genau heute noch so! Es ist ja manches, dank der Tätig- keit der Gewerkschaften, in den Betrieben und im Arbeitsverhältnis überhaupt besser ge- worden, aber Grund zur Unzufriedenheit und zum Bessermachen ist noch immer vor- handen.

Einzelne Gewerkschaften haben auf diesem Gebiet ja auch schon Lichtes geleistet. Aber es genügt natürlich nicht, einmal einen solchen Film allen Mitgliedschaften vorzu-

führen. Es müssen andere folgen. An Stoff für neue Filme dürfte es kaum fehlen, ins- besondere in den Wirtschaftszweigen, in denen der Großbetrieb vorherrschend ist.

Es spricht noch ein anderer Umstand da- für, daß die einzelnen Gewerkschaften bis auf weiteres ihre eigenen Filme herstellen, und das ist der, daß solche Filme erheblich billiger herzustellen sind als allgemeine Werbefilme, denn der Spezialfilm wird immer wieder an das Berufsleben anknüpfen und dazu die vorhandenen Betriebe benutzen können. Bei einem allgemeinen Film da- gegen wird das weniger der Fall sein; da wird man sehr viel mehr „Theater machen“ müssen, d. h. es muß mehr mit Theater- kulissern und ebenso auch wohl mit elgent- lichem Filmpersonal gearbeitet werden, was natürlich teuer ist und unter Umständen doch weniger wirksam sein kann, weil es leicht „unecht“ wirkt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß der ge- werkschaftliche Film auf jede „Handlung“, auf jedes „Theater“ verzichten soll. Nichts wäre verfehler als das. Man kann dem- selben Publikum nicht immer bloß mit Sentenzen und „guten Lehren“ kommen. Damit würde man sehr bald langweilig wirken und solche Filme würden auf die Dauer ebensowenig besucht werden wie all- gemeine Werbeveranstaltungen. Unsere Zeit ist nun einmal sensationshungrig. Die von der eintönigen und anstrengenden Arbeit ab- gespannten Arbeiter und Arbeiterinnen wollen nicht auch noch nach dieser Arbeit geistig angespannt werden, sondern sie wollen unterhalten, erbauet sein.

Aber auch hierfür dürfte es in den ein- zelnen Gewerkschaften nicht an Stoff fehlen. Noch ist ja die Arbeitergeneration nicht aus- gestorben, die all die Verfolgungen, denen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft einstmals ausgesetzt gewesen ist, mit erlebt hat. Man denke nur an den Grimmitzschauer Kampf. Der Film des Gesamtverbandes hat in geschickter Weise an den Hamburger Haf- narbeiterstreik von 1896 angeknüpft. So könnten noch viele Episoden aus der Heroen- zeit der Gewerkschaften für den Werbefilm ausgenutzt werden.

Jedenfalls sollte bei allen Filmen, die die Gewerkschaften für ihre Zwecke herstellen lassen, der Grundgedanke sein: Immer dar- stellen, wie es ausgefallen hat, als es noch keine Gewerkschaften gab bzw. als sie noch klein und schwach waren, damit die jüngere Generation, die die Kämpfe um die Daseins- berechtigung der Gewerkschaften nicht mit- erlebt hat, ganz von selbst die Schlussfolge- rung zieht: „So würde es auch wieder werden, wenn es den vielen Gegnern der Gewerkschaften gelänge, ihre Zerstörungs- pläne durchzuführen.“ Also gewerkschaftlichen Geschichtsunterricht im lebenden Bild mit der Tendenz: die Geschichte ist dazu da, um aus ihr zu lernen!

Natürlich kosten Filme Geld, mitunter viel Geld sogar. Aber in der Vorkriegszeit war es doch unbeschränkter Zeitzug der Ge- werkschaften, daß 100 Mk. für Agitation aus- gegeben mehr wert sind als 1000 Mk. für einen Streik, nämlich weil bei erfolgreicher Agitation die Gewerkschaften nicht mehr nötig haben, um jede Kleinigkeit zu kämpfen, weil man ihnen mehr entgegenkommt, wenn man weiß, sie sind stark. Wenn es das Unternehmertum noch immer zu den schwersten Kämpfen kommen läßt, dann geschieht das, weil es sich den Gewerkschaften immer noch überlegen glaubt. Eine Gewerk- schaft, die 80 bis 100 Proz. aller Berufs- angehörigen umfaßt, wird anders gewürdigt werden als eine solche, die nur ein Drittel dieser Zahl erfaßt hat.

Der Film allein wird natürlich die not- wendige Werbearbeit nicht schaffen. Aber er kann dabei eine äußerst wirksame Hilfe sein, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge von keinem anderen Werbemittel übertroffen wird.

Dabei sollen selbstverständlich andere Werbemethoden, vor allem die Werbung von Mund zu Mund im Betrieb und sonst über- all, nicht vernachlässigt werden. Aber auch diese Werbearbeit wird durch den Werbe- film sicher befruchtet werden.

HERBSTBILD

Von Friedrich Hebbel
Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist kühl, als atmete man kaum.
Und dennoch fallen reichelnd, fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.
O Aet! Sie nicht, die Feur der Natur!
Dies ist die Erde, die sie selber hält.
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem wilden Strahl der Sonne fällt.

Gaukonferenz Hannover

Hauptpunkt der Konferenz: Fortschritt und Auswirkung der Rationalisierung in der Textilindustrie.

Am 6. und 7. September 1930 kamen in Neumünster die Delegierten des Gauess Hannover zu ihrer Gautagung zusammen. Der Gauleiter, Kollege Dahlmann-Hannover, eröffnete die Tagung und begrüßte die anwesenden Delegierten, ferner die Kollegen Schöller und Ködel vom Hauptvorstand, sowie den Vertreter des Ortsausschusses und der Sozialdemokratischen Partei Neumünster. Es war das erstmalig in Neumünster eine Gautagung stattfand. Die Geschäftsstelle war um so mehr erfreut, die Delegierten und Gäste von auswärts in Neumünster begrüßen zu können. Weil bei dieser Gelegenheit gleichzeitig das 25jährige Bestehen des Gauess Hannover gefeiert wurde. Entsprechend diesem Umstandes hatte auch das Lokal ein Festkleid angelegt.

Nach den Begrüßungsworten der verschiedenen Vertreter nahm der Kollege Dahlmann zum Geschäftsbericht das Wort und schilderte die Arbeit der drei letzten Jahre. Es ist hervorzuheben, daß innerhalb des Gauess unter Beachtung aller Umstände, von denen die Arbeit in den letzten drei Jahren begleitet war, erhebliche Fortschritte organisatorischer und lohnpolitischer Art zu verzeichnen sind. Die Arbeitslosigkeit hat innerhalb der Textilindustrie im Gau Hannover den ersten Platz gegenüber allen anderen Industrien eingenommen. Hinzu kommt eine ungeheure Anzahl Kurzarbeiter. Die seit einem halben Jahr schon ziemlich konstant geblieben ist. Es sind auch eine ganze Anzahl Kämpfe in den verflochtenen drei Jahren innerhalb des Gauess geführt worden, von denen der größte Teil für die Arbeiterschaft erfolgreich verliefen ist. Auch Tarifbewegungen ohne Streiks wurden durchgeführt, die insbesondere bei Manneiderrträgen mancherlei Verbesserung gebracht haben. In der Frauen- und Jugendbewegung sind ebenfalls Fortschritte zu verzeichnen. Es darf nicht verkannt werden, daß die Zusammenlegung der Textilindustrie im Gau Hannover auch auf die Organisationsarbeit eine besondere Einwirkung hat. Hinzu

kommt noch die traurige Rolle, welche die SPD. als Spaltpilz innerhalb der Gewerkschaften spielt und an deren Folgen die Arbeiterschaft noch lange zu tragen haben wird. Wenn alle diese Umstände berücksichtigt werden, so ist der Stand unseres Verbandes innerhalb des Gauess Hannover als gut zu bezeichnen und den Mitarbeitern und Funktionären gebührt für ihre Unterstützung Dank.

Am Sonntagmorgen erhielt nach dem Bericht der Mandat-Prüfungskommission der Kollege Daus aus Bremen das Wort zu seinem Bericht über den Verbandstag in Stuttgart. Anfragen zu diesem Bericht wurden durch den Kollegen Schöller-Berlin und Dahlmann-Hannover beantwortet.

Das Kernstück der Tagung bildete eigentlich der Vortrag des Kollegen Hugo Ködel-Berlin über Fortschritt und Auswirkung der Rationalisierung in der Textilindustrie. Unterstützt durch ein reichhaltiges Material zeigte der Kollege Ködel den Anwesenden, wie weit die Rationalisierung in der Textilindustrie vorgeschritten sei. Er zeigte die Formen der Rationalisierung und ihre Auswirkung für die einzelnen Zweige der Wirtschaft auf. Die Ursachen der Rationalisierung sind besonders in zwei Momenten zu suchen, und zwar in dem Streben der Unternehmer nach höherem Gewinn und als Folge der Krise. Die Krise sei keine Folgeerscheinung der Rationalisierung, sondern die Rationalisierung eine Folge der Krise. Es trifft auch nicht zu, daß durch die Rationalisierung in der Textilindustrie die Arbeitslosigkeit in besonders hohem Maße gefördert worden sei. Die Zahl der Erwerbstätigen auf dem Arbeitsmarkt ist seit 1924 um 2.600.000 gestiegen. Im allgemeinen ist jedoch zu sagen, daß die Rationalisierung in allen Branchen der Textilindustrie nicht so stark ist, wie allgemein angenommen wurde. Die Schäden der Rationalisierung können nur ausgeglichen werden durch eine Verkürzung der Arbeitszeit, Einstellung der Mehrarbeit.

Die 44-Stunden-Woche muß die Parole der Arbeiterschaft sein. Der Arbeiter muß in Zukunft ein ebenso gesuchter Artikel sein, wie heute die Arbeitsstelle.

Mit größter Aufmerksamkeit hatten alle Anwesenden die interessanten Ausführungen des Kollegen Ködel verfolgt, und der starke Beifall am Schluß bewies, welche ein Interesse von den Funktionären diesen Fragen entgegengebracht wird. Danach setzte eine rege Diskussion ein.

Unter dem letzten Punkt beschäftigte sich die Konferenz mit der Auffassung eines Gauausschusses für Arbeiterinnenfragen. Als Delegierter zum internationalen Textilarbeiterkongress und zum Gewerkschaftskongress wurde der Kollege Dahlmann-Hannover, als Stellvertreter Kollege Burgert-Deilmehorst einstimmig gewählt.

Nach einem kurzen Schlußwort des Kollegen Dahlmann wurde die Konferenz geschlossen. R. M.

Literatur

Jede Momentaufnahme gefasst! Photographische Geheimnisse von A. Buder, Mitglied des Verbandes deutscher Sportlehrer. Mit 30 Bildern auf Kunstdruckpapier. Preis nur 1,25 RM., soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus GmbH., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44.

Nähe die Arbeitspanne! Übung und Gymnastik, eine tägliche Kraftquelle für Berufstätige. Ein Buch der Gesundheitspflege und Leistungssteigerung, von Max Bohro und Dr. med. H. Bolzli, mit 23 Bildern auf Kunstdruckpapier, soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus GmbH., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44, Preis nur 1,25 RM.

Ein Feind der Gesundheit. Unter diesem Titel behandelt der hervorragende Sozialhygieniker Professor Grotjahn in einer Vorlesung vom Arbeiter-Abstinenz-Bund herausgegebenen Broschüre (16 S., 20 Bg.) ein wichtiges Kapitel der persönlichen Gesundheitspflege: Die Wirkung der alkoholischen Getränke auf den menschlichen Organismus. In einfacher, klarer Sprache, die sich wohlwollend von dem üblichen Gelehrtendeutsch unterscheidet, legt er dar, daß der gewohnheitsmäßige Alkoholgenuss fast an jedem Organ Spuren hinterläßt und die Widerstandsfähigkeit gegen alle krankmachenden Einflüsse herabsetzt. Diesem Schaden steht nicht einmal ein Nutzen gegenüber, denn das Kraftgefühl, das die alkoholischen Getränke hervorrufen, ist ebenso trügerisch wie das Wohlbehagen und die Stimmung, die sich gleichzeitig einstellen. Mit der ersten Mahnung, einmal zu prüfen, ob die heute für Alkohol ausgegebenen Summen nicht besser der Ernährung und Erholung, der gewerkschaftlichen und politischen

Bewegung durchgeführt werden sollten, schließt die kleine Schrift. Es wäre zu wünschen, daß die Broschüre, die Volkserklärung im besten Sinne des Wortes bringt, in die Hände recht vieler Arbeiter käme. S. D.

Briefkasten

W. M., Chemnitz. Lesen Sie die Nummer 28 des „TA“ nach dem werden Sie das weitere finden. Die Red.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 22. Sept., ist der Beitrag für die 32. Woche fällig

Achtung! Einzahlung der Statistikkarten

den Monat September betreffend

Schlag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 27. September 1930. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand kleinerer Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einzahlung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen.

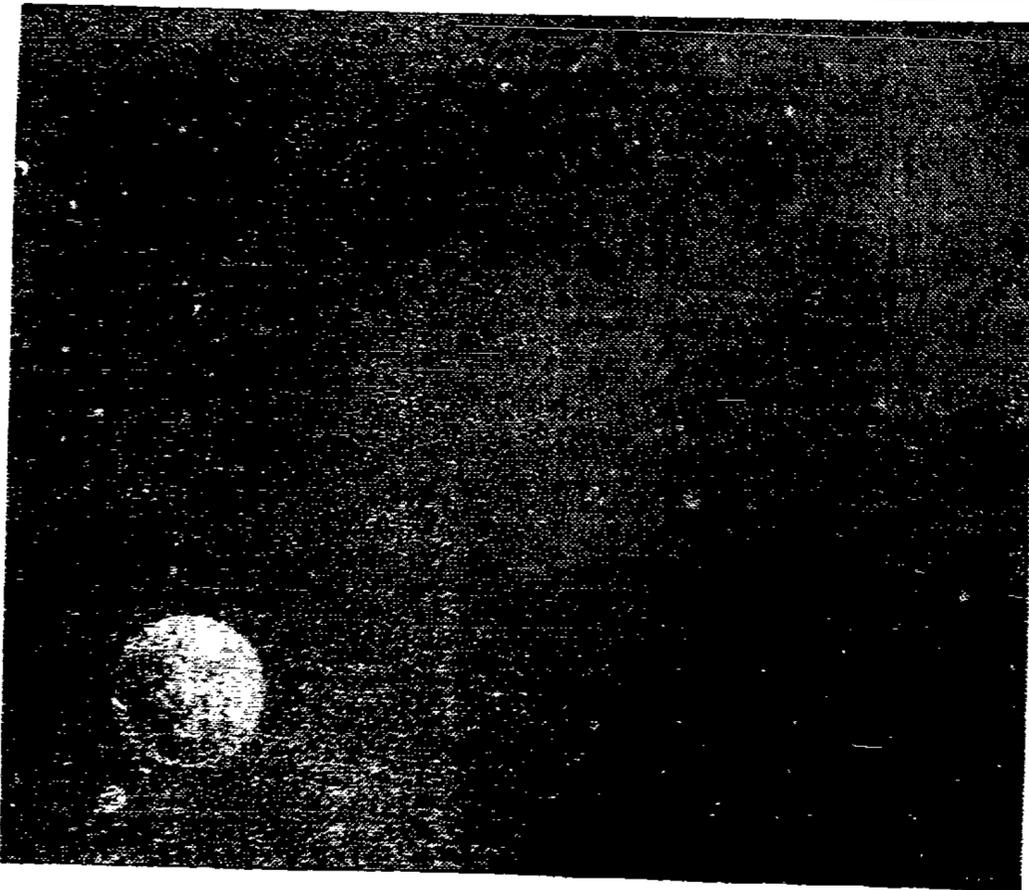
Verlorenes Mitgliedsbuch

Die Ortsverwaltung Aachen teilt mit, daß die Mitgliedsbücher, lautend auf die Namen

- 1. Josef Zapp, geb. 11. 3. 1905, eingetragen in den Verband am 20. 7. 1926, Mitgliedsnummer 44 237,
2. Maria Claessen, geb. 29. 9. 1895, eingetragen in den Verband am 12. 5. 1919 in Aachen,

verlorengegangen sind. Die Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt; tauchen sie irgendwo auf, dann bitten wir, dieselben einzuliefern und an die Ortsverwaltung Aachen, Kleinfeldstraße 18, zu übermitteln.

Berlin: Karl Schröder in Berlin, Wilmersd. Str. 28. - Gesamtvertrieb: Hugo Drexler in Berlin. - Für die Ausgabe verantwortlich: Paul Sange, Berlin SW 11. - Druck: Schwedts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.



KAMPF DEM STAUB? In der Welt des unbegrenzten Wehals wie in der Enge des kleinsten Wassertropfens - überall findet sich Staub, unaufhörlich fällt er von allen Stoffen ab und reißt sich der Umgebung als lästiger Niederschlag mit. Es darf deshalb nicht überraschen, daß auch bei der Verarbeitung des Zigaretten-Tabaks ein gelblicher Staub entsteht. Da er zum größten Teil vom Tabak selbst stammt, hat man ihn bislang als unvermeidliches Übel hingenommen und sich damit abfinden müssen, daß dieser Staub beim Rauchen einen bitteren Geschmack verursacht. - Haus Neuerburg aber hat in seinem Kampf gegen den Tabakstaub neuartige Wege gefunden und ist des hartnäckigen Gegners Herr geworden. Unsere Zigaretten sind frei von Staub und jedem bitteren Beigeschmack; sie bieten deshalb den ungeschmalerten Genuß des edlen Macedonen-Tabak.

HAUS NEUERBURG G.M.B.H

Extraktreiche Liebesessenzen zum Selbstbereiten von Likören, 1 Dtz. für 14 Liter ausreicht. M. 4.80 Laborat. E. Walther, Halle-Trotha 97

Gesundwaren Hygien. Artikel, Preisliste gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Chromal versendet Illustr. Preisliste. Gesundheitsartikel - hygienische Artikel. E. W. Walther, Halle-Trotha 97

Werbt für eure Organisation!

Sie fürchten keine Nachtfahrt! wenn Ihr Fahrrad mit dem hellleuchtenden elektrisch BOSCH-Scheinwerfer und mit der unerschöpflichen, im Betrieb kostengünstigen Lichtquelle, mit der BOSCH-Lichtmaschine, ausgerüstet ist. Deutlich u. rechtzeitig erkennen Sie damit alle Hindernisse und alle Verkehrszeichen. Sie schützen sich und Ihre Mitmenschen also vor Unfällen aller Art durch das Radlicht von **BOSCH**

Preis ohne Batterie RM. 13.- in allenguten Fachgeschäften zu haben **ROBERT BOSCH A.-G., STUTTGART**

Gelesene Exemplare des „Textil-Arbeiter“ gibt man an Unorganisierte weiter!

Ausschneiden! Einsenden! Wer! RM. 20.-! Erscheint nur dieses eine Mal **Kein ohne**

Gelesen 1790. große, gute, geschlossene Beizebern 60 St., bessere Qualität 1.- RM., halbweiße Hornzüge 1.20 RM., 1.40 RM., weiße Hornzüge, geschlossene 1.70 RM., 2.- RM., 2.50 RM.

Beizebern 1.- RM., feinste, geschlossene, Sammel-Beizebern 4.- RM., 5.- RM., 6.- RM., 7.- RM., 8.- RM., 9.- RM., 10.- RM., 11.- RM., 12.- RM., 13.- RM., 14.- RM., 15.- RM., 16.- RM., 17.- RM., 18.- RM., 19.- RM., 20.- RM.

Beizebern 1.- RM., feinste, geschlossene, Sammel-Beizebern 4.- RM., 5.- RM., 6.- RM., 7.- RM., 8.- RM., 9.- RM., 10.- RM., 11.- RM., 12.- RM., 13.- RM., 14.- RM., 15.- RM., 16.- RM., 17.- RM., 18.- RM., 19.- RM., 20.- RM.

Beizebern 1.- RM., feinste, geschlossene, Sammel-Beizebern 4.- RM., 5.- RM., 6.- RM., 7.- RM., 8.- RM., 9.- RM., 10.- RM., 11.- RM., 12.- RM., 13.- RM., 14.- RM., 15.- RM., 16.- RM., 17.- RM., 18.- RM., 19.- RM., 20.- RM.

Beizebern 1.- RM., feinste, geschlossene, Sammel-Beizebern 4.- RM., 5.- RM., 6.- RM., 7.- RM., 8.- RM., 9.- RM., 10.- RM., 11.- RM., 12.- RM., 13.- RM., 14.- RM., 15.- RM., 16.- RM., 17.- RM., 18.- RM., 19.- RM., 20.- RM.

Das Sterbegeld in der Unfallversicherung

Neben den sonstigen Leistungen haben die Träger der Unfallversicherung auch ein Sterbegeld zu gewähren. Der § 588 der Reichsversicherungsordnung bestimmt hierüber: „Bei Tötung ist außerdem zu gewähren als Sterbegeld der fünfzehnte Teil des Jahresarbeitsdienstes.“ Voraussetzung für die Zahlung des Sterbegeldes ist, daß die Tötung durch Betriebsunfall erfolgt oder der Versicherte an einer Berufskrankheit gestorben ist. Der Tod muß also im Zusammenhang mit der Arbeit im versicherungspflichtigen Betrieb stehen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß schon dann eine Leistungspflicht des Versicherungsträgers vorliegt, wenn der Tod durch andere Ursachen erfolgt, jedoch durch den Unfall oder seine Folgen beschleunigt oder begünstigt ist. In einer Entscheidung heißt es: „Ist das zum Tode führende Leiden durch den Unfall wesentlich beschleunigt worden, so steht der Annahme des ursächlichen Zusammenhangs zwischen Unfall und Tod nicht entgegen, daß der Verstorbene mit einem anderen Leiden behaftet war, das in naher Zeit zum Tode geführt hätte.“ Diese Frage kann nicht allgemein behandelt werden, vielmehr ist hier stets von Fall zu Fall zu entscheiden. Als Sterbegeld muß der 15. Teil des Jahresarbeitsdienstes gewährt werden. Maßgebend ist der Jahresarbeitsdienst des Verletzten im Jahre vor dem Unfall, nicht der im Jahre vor dem Tode. Als Jahresarbeitsdienst gilt der Entgelt, den der Versicherte im letzten Jahre in dem Betriebe erzielt hat. Es gelten für die Berechnung des Jahresarbeitsdienstes noch eine ganze Reihe besonderer Bestimmungen, auf die jedoch in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen werden kann. Nach dem Gesetz hat der Reichsarbeitsminister die Pflicht, einen Mindestbetrag für das Sterbegeld festzusetzen. Dieser Mindestbetrag beträgt nach einer Verordnung vom 17. Mai 1924 50,- Mk. Das Sterbegeld ist innerhalb einer Woche nach seiner Festsetzung fällig und zahlbar. Von dem Sterbegeld werden zunächst die Kosten der Bestattung bestritten. Es wird an den gezahlt, der die Bestattung erledigt hat. Bleibt ein Ueberfluß, so sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, der Vater, die Mutter und die Geschwister bezugsberechtigt. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß sie mit den Verstorbenen zur Zeit des Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Sind derartige anspruchsberechtigte Angehörige nicht vorhanden, so verbleibt ein etwaiger Ueberfluß des Sterbegeldes dem Versicherungsträger. Eine Eigentümlichkeit unserer Sozialver-

Zeitbetrachtungen

Maschinenstürmer

Der Uebergang vom Handwerk zur Industrie hat sich, wie bekannt ist, nicht stets in ruhiger Weise abgepielt. Als die Maschine eingeführt wurde, setzten sie Arbeitsträfte frei. Der Handweber, der Handspinner mußten ihre Hände müßig lassen, weil die eisernen Ungetüme viel rascher arbeiteten, so rasch, daß eins von ihnen mehr Stoff oder Garn produzierte als hundert dieser Leute, die bis dahin ihr ehrenwertes Handwerk mit dem goldenen Boden ausgeübt hatten. Es war kein Wunder, daß sich ihr Haß gegen diese Maschinen wandte, daß sie in ihnen ihren Feind sahen, den man am besten mit der Faust entgegentreten mußte. So setzte eine Bewegung ein, welche darauf ausging, die Maschinen zu zerstören. Die englische Regierung — bekanntlich entwickelte sich in England das Industriesystem am frühesten — erließ 1769 ein Gesetz gegen die Zertrümmerung von Maschinen und Fabriken. Es ordnete die Todesstrafe gegen die Uebeltäter an. Ein weiteres Gesetz, das Anfang des neunzehnten Jahrhunderts erlassen wurde, verbot von neuem die Zerstörung industrieller Anlagen und drohte den Uebeltätern ebenfalls wieder den Tod an.

Wir, die wir auf jene Zeiten zurückschauen, wissen, daß jene armen Teufel, die in ihrer Verzweiflung die Maschinen kaputt schlugen, die Entwicklung um keinen Schritt zurückhalten konnten. Und die Entstehung der modernen Arbeiterbewegung hat gezeigt, daß andere Mittel und Wege notwendig sind, um die Härten und Auswüchse einer fortschreitenden Entwicklung der Produktionsmittel aus der Welt zu schaffen. Der Uebergang von der Handweberei zur Maschine bedeutete weiter nichts als eine Rationalisierung, d. h. eine Vervollkommnung der bisherigen Produktionsmethoden. Wir

sicherung besteht darin, daß verschiedene Versicherungszweige mit eigenen Versicherungsregeln und besonderen Vorschriften nebeneinander bestehen. So besteht bei einem durch Unfall erfolgten Tod bei jedem Arbeiter ein Anspruch auf Sterbegeld nicht nur an die Unfallversicherung, sondern auch an die Krankenkasse. Leider werden diese beiden Sterbegelder nicht voll nebeneinander gewährt. Es wird nur ein Sterbegeld gewährt, und zwar das höhere von beiden. In der Praxis werden die Dinge so behandelt, daß die Kasse zunächst ihr Sterbegeld zur Auszahlung bringt, stellt sich dann heraus, daß das Sterbegeld aus der Unfallversicherung höher ist, wird der überschüssende Betrag noch ausgezahlt. Rl.—s.

stehen heute wieder in einer solchen kritischen Zeit. Die Rationalisierung hat ein ungleich schärferes Tempo angenommen. Heute muß sich die Arbeiterschaft darauf besinnen, was sie dagegen tun will. Es stehen ihr zwei Wege offen: der eine weist auf die Methoden jener Epoche hin, die wir eben berührt haben. Der andere Weg aber, und das ist wohl der einzig richtige, zeigt auf die Bereinigung aller Schaffenden. Werden sie sich ihrer Rolle bewußt, die sie in der heutigen Wirtschaft spielen, so können sie den Staat zwingen, für diejenigen, welche durch den technischen Fortschritt für eine bestimmte Zeit außer Arbeit gesetzt werden, in hinreichender Weise zu sorgen. Diese Versorgung ist im Augenblick noch völlig unzureichend, und es sind die Verzweiflungstaten, die hier und da nach Arbeiterentlassungen erfolgen, wohl zu verstehen, wenn auch nicht zu billigen. Der einzelne bedeutet nichts; er erhält erst eine bestimmte Bedeutung, und seine Kraft vervielfacht sich, wenn er sich mit anderen zusammenschließt und mit diesen gemeinsam den Weg aus Not und Hoffnungslosigkeit zu besseren Existenzmöglichkeiten freilegt.

Man wird wieder zum besonderen Nachdenken über unsere elenden Verhältnisse gezwungen, wenn man folgenden Bericht liest, der uns aus Reutlingen zugeht:

„In Dettingen a. Erms, einer Landgemeinde von 4000 Einwohnern, befindet sich seit hundert Jahren eine Baumwollspinnerei und Weberei.“

Dieses Unternehmen hat sich im Laufe eines Jahrhunderts zu einer Belegschaftstärke von etwa 900 Arbeitern und Arbeiterinnen entwickelt. Im Laufe der letzten Jahre wurde das Bierstuhlsystem eingeführt, das die Webstühle automatisiert worden. Es bedient heute ein Weber 14 und 16 Automatenstühle. Diese Rationalisierung hatte zur Folge, daß im Laufe der letzten zwei Jahre 200 Leute zur Entlassung kamen und weitere 200 noch entlassen werden sollen. Für die Spinnerlei ließ die Firma F. F. Hiltelmaier aus Amerika kommen, um sich Vorschläge ausarbeiten zu lassen, wie und ob die vorhandenen Spinnmaschinen rationalisiert werden können.

In dieser scharfen Rationalisierung sehen die Arbeiter die Ursachen ihrer Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Not und Hoffnungslosigkeit, wieder Arbeit zu bekommen.

Aus heute noch nicht bekannten Gründen wurde an dem Bestium der Firma Rache geübt, und zwar sind im August d. J. in der Fabriknähe an einer Lammekatur die Kronen abgebrochen worden. In der Nacht vom 31. August zum 1. September wurden im Weislaal Fensterchei-

ben eingedrückt und an 448 Webstühlen die Zettel durchschnitten und sonstiger Schaden angerichtet. Durch diese sinnlose Tat ist ein größerer Schaden entstanden, z. B. werden mehrere Wochen vergehen, bis alle Leute wieder beschäftigt werden können.“

Unverhofft kommt oft — auch auf der Börse

In seinem berühmten Roman „Das Geld“ schildert Emile Zola in meisterhafter Weise die Verbindungen zwischen Politik und Geschäft. Er entwirft namentlich ein farbiges Bild vom Treiben der Börse, jenes berühmten Marktes, auf dem sich viele Käufer und Verkäufer zu gleicher Zeit treffen und miteinander Geschäfte zu machen versuchen. Man kauft in der großen Börsenhalle in Berlin oder Frankfurt oder Hamburg oder Amsterdam oder London oder New York sogenannte fungible oder vertretbare Waren; d. h. sie ruhen in irgendeinem Lagerkeller oder, falls es Wertpapiere sind, in einem Banktresor, und die Leute, welche sie verkaufen, nennen nur die Mengen und die Art der Ware oder der Papiere. In einem solchen Börsenraum stolzieren nun Leute herum, zum Teil schwarz gekleidet, sucheln mit den Händen, schreien sich etwas zu, winken mit Notizbüchern, machen sich in rasender Eile Notizen, und wenn sie das Haus verlassen, haben sie entweder Glück gehabt oder Unglück; sie haben dann vielleicht ein Vermögen gewonnen oder verloren; manchmal gehen sie auch mit einem blauen Auge nach Hause.

Wenn man Geschäfte abschließen will, muß man die Lage kennen. Man muß wissen, ob es sich zu kaufen lohnt oder ob man nicht zurückhaltend sein muß. Ueberlegt man es sich vorher nicht, dann kann man unter Umständen auf seiner Ware oder auf seinen Aktienpapieren sitzen bleiben. Es gibt Börsenbesucher, die überängstlich sind, während andere das Studium der bloßen Tatsachen verschmähen und sich mehr vom Zufall treiben lassen, etwa wie jener Billeraut in Zolas Roman, der einem Bekannten gegenüber versichert: „Am besten folgt man aufs Geratewohl seiner eigenen Idee. Es kommt alles aufs Glück an. Entweder hat man Glück oder man hat keins. Was soll man also viel nachdenken! Jedemal, wenn ich nachgedacht habe, bin ich noch derart hereingefallen, daß ich fast nicht mehr aufkam.“

Diesmal hat das vorherige Ueberlegen unseren Börsenleuten, den großen und kleinen, den millionenschweren und denen mit kleinerem Bankkonto, nicht viel genutzt. Es gab nur wenige „Starknervige“, die sich durch den Ausfall der Wahlen nicht haben überraschen lassen. Wir kennen die schönen Bezeichnungen, die man anwendet, um die jeweilige Lage auf der Börse zu charak-

Entstehung der Textilarbeiterbewegung in Schlesien

Gewerkschaftsjubilare mahnen die Jugend zur Treue

Von Josef Lang, Berlin.

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband, Bezirksfiliale Langenbielau, der seine Mitglieder am Sonntag, dem 24. August 1930, zu einer wohlgeleiteten Jubilarsfeier eingeladen hatte, konnte an diesem Tage 163 Kolleginnen und Kollegen ehren, die 25 bis 40 Jahre dem Verband ununterbrochen die Treue gewahrt und für ihn gestritten haben. Außer diesen wurden vor einigen Jahren schon einmal 52 Kolleginnen und Kollegen aus dem gleichen Anlaß geehrt, so daß also der Verband in diesem Filialbezirk insgesamt 215 alte bewährte Kämpfer in seinen Reihen zählt. Eine sehr hübsche Zahl, worauf der Verband heute ganz besonders stolz sein kann. Aus diesem Anlaß möchten wir nach kurz darauf hinweisen, daß heute um 6000 Mitglieder in jenem Filialbezirk ein Verband angehört. In dem gesamten Kulengebirgsbezirk, umfassend das Gebiet der Filialen Langenbielau, Reichenbach und Peterswaldau, hatte schon frühzeitig der Gewerkschaften von Bassalla Anhang gefunden. Doch ließ der organisatorische Gedanke eine lange Reihe von Jahren immer nur im Keime begriffen. Ein größeres Ausmaß von Wachstum fand er mehrere Jahrzehnte lang nicht. Bei politischen Wahlen versuchte ein Teil der

Weberbevölkerung eine Besserung ihrer Lage zu erlangen durch Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels.

Bei der Firma Chr. Dierig entwickelte sich aus diesen Verhältnissen 1889 ein vierwöchiger Streik der Weber, nach dessen Beendigung eine geringfügige Lohnzulage gewährt wurde. Im übrigen war das Ergebnis nicht ermutigend, da ohne Organisation die Arbeiterschaft nur auf Sammlungen angewiesen war und sie nicht genügend unterstützt werden konnte.

In den Webereibetrieben, in denen damals noch die Einstuhlarbeit herrschte, betrug trotz der langen Arbeitszeit der Lohn rund 9 bis 10 Mk. pro Woche. Erwachsene Arbeiter in Färbereien, Mangelereien und Appreturen erhielten vielfach einen Tagelohn von 1,80 Mk. bis herunter zu 1,30 Mk. Der erste Satz galt als ein sehr hoher Lohn und wurde sehr selten gezahlt.

Der Streik bei Dierig ließ in gründlicher Weise den Mangel einer Organisation fühlbar werden. Dieser Streik mit seinen Folgen ist dann auch gerade der Anstoß zu der Gründung des Lokalvereins der Textilarbeiter für Langenbielau und Umgebung gewesen.

In den achtziger Jahren versuchten einige Weber im Geheimen an die Gegenwehr an das Unternehmertum eine Organisation zu schaffen. Nach einigen Versuchen gelang es 1890, nach dem Fall des Sozialistengesetzes, in Langenbielau einen Lokalverein ins Leben zu rufen. Es war der **Fachverein der Textilindustriearbeiterchaft beiderlei Geschlechts für Langenbielau und Umgebung.**

Der Zweck des Vereins sollte sein, die geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder nach jeder Richtung hin zu fördern. Die Mitgliederzahl betrug bei der Gründung

nicht ganz 2 Duzend, also eine sehr geringe Zahl. Aber man trug sich mit der Zuversicht, daß durch eine intensive Befehrsarbeit die Organisation an Mitglieder und damit auch an Macht und Ansehen zunehmen würde.

Im Nachbarort Reichenbach wurde die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes schon am 24. Februar 1893 von 20 Kollegen vollzogen. Etwas später, im Januar 1897, erfolgte auch in Peterswaldau eine Filialgründung. In allen drei Orten bedurfte es aber einer längeren Zeit, ehe nennenswerte Erfolge in der Mitgliederbewegung erreicht werden konnten. Die Verhältnisse, unter denen die Textilarbeiterchaft litt, waren sehr schlecht; lange Arbeitszeit, niedriger Lohn, schlechte Behandlung in den Betrieben waren allgemein. In den achtziger Jahren betrug die Arbeitszeit fast in allen Betrieben 12 Stunden und länger pro Tag.

In Langenbielau vollzog der Fachverein im März 1893 den Anschluß an den Deutschen Textilarbeiter-Verband. Vom Zentralvorstand sprach der Kollege Kari Hübsch in einer einberufenen Versammlung über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, namentlich über die Zusammenfassung in einer Zentralorganisation. Die Entwicklung der Filiale schritt nur langsam voran, obwohl das Fachorgan „Der Textilarbeiter“ große Aufklärungsarbeit verrichtete.

1896 fand bei B. Neugebauer Söhne, dem früheren Mautnerischen Betrieb, jetzt der Firma Meyer-Kauffmann AG. gehörig, ein achtwöchiger Streik der Weber statt, der mit einer kleinen Lohnaufbesserung abschloß. Nach Beendigung des Streiks wurden außer-

dem Lohn Tabellen im Betrieb im Aushang gebracht. Der Streik wurde mit großem Opfermut geführt — noch heute gibt es eine ganze Reihe Kollegen, die an dem Streik beteiligt waren —; aber da nur ein Bruchteil der Textilarbeiterchaft organisiert war, konnte das Ergebnis nur mager sein. Jedoch auch den organisierten Arbeitern standen nur geringe Mittel zur Verfügung; denn der Beitrag, den man leistete, war sehr klein.

So glaubte die Textilarbeiterchaft in ganz Deutschland den Kampf mit dem Kapital aufheben zu können bei einer wöchentlichen Beitragsleistung von 10 Pf. Deshalb mußte auch bei diesem Kampf bei B. Neugebauer der Klingelbeutel im Reiche mächtig gerührt werden. Wenn auch die Solidarität der auch in anderen Orten organisierten Textilarbeiterchaft sich in erfreulicher Weise bemerkbar machte, so reichten trotzdem die Mittel nicht aus, um sie den Streikenden zur Fortführung des Kampfes in ergebiger Weise in die Hand geben zu können. So waren zum Beispiel in der 5. Woche Sonnabends zur Auszahlung für etwa 400 Streikende nur 300 Mk. Geld verfügbar. Die Streikleitung war deshalb in der bittersten Not für die übrige streikende Kollegenchaft. Trotzdem konnte eine Auszahlung von Unterstützungsbeiträgen an diesem Sonnabend nicht erfolgen. Schmalhans war deshalb Rückenmeister in allen Familien der vom Streik betroffenen Kollegenchaft, und zeigt deshalb so recht, mit welchem großen Opfermut in der damaligen Zeit die gegen das Unternehmertum streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen ausgestattet sein mußten. Ein Opfermut, an den erst recht heute erinnert werden muß, weil heute ein Teil der Arbeiterschaft keinerlei Verständnis für emer

terifizieren; wir lesen da sehr oft von „freund-lich“ oder „unruhig“, oder „abwartend“ und „zurückhaltend“. Das Charakteristikum, das über die ersten Geschäfte nach dem 14. Sep-tember ruhte, hieß: „Große Sorge“. Unsere Geldgewinnigen waren diesmal in ihrer großen Mehrzahl wie nur den Kopf ge-schlagen; sie hatten nicht mit einem solch starken Anwachsen der radikalen Parteien und damit einer Beunruhigung der ganzen Lage gerechnet. Das Ausland verkaufte schnell — sicher ist sicher — einige Papiere, oder auch unsere deutschgehörigen Geldleute bekamen es ein bißchen mit der Angst zu tun und verfielen, ihre Papierchen los zu werden. Das gab, alles in allem, einen netten Kursrückgang, und es wird erst wieder eine Zeitlang dauern, ehe ein neuer Börserbericht lauten kann: „Die Kurie haben sich wieder erholt.“

Berichte aus Fachkreisen

Bautzen

Am 6. September die Arbeitslosenkommission der Ortsgruppe Bautzen zu verzeichnen. Um den Sommer und Großpächter Kolleginnen Ge-ladenheit zu geben, einige freie Stunden mit uns zu verleben, war ein Treffen mit ihnen in Ratha vorzubereiten worden. Mit besonderer Freude konnten wir feststellen, daß sich trotz der schweren Lage, die gerade über die Bauprüfer und weniger Textil-Produzenten hereinbrach, eine ganz fröhliche Zeit mit Kolleginnen und Kollegen in Ratha angebahnt haben. Wieder leiteten den Abend ein. Nach einer Ansprache des Kollegen Seidel und einer Wagnis der Kollegen B. begann der gemütliche Teil. Musik, Gesang und Tanz ließen die Zeit rasch verfließen. Erst sehr spät konnten wir uns trennen. Vera B.

Beendete Aussperrung bei Pignol & Helland in Görlitz

Zwischen der Firma Pignol und Gerhard T. G. und dem Deutschen Textilarbeiter-Verband wurde ein Abkommen erzielt:

1. Die durch Schlichterrecht vom 1. Juli 1929 eingeführte Lohnreduzierung von 3 Proz. wird, soweit es nicht gehoben ist, vom 1. April bis 15. Juli 1933 rückgängig.
2. Die Abfordreregulierung entfällt, soweit sich in der Folgezeit Ungleichheiten ergeben sollten, einer weiteren Regelung zwischen Betriebsleitung und Betriebsrat.
3. Ferien, soweit sie noch nicht genommen bzw. bezahlt sind, werden bezahlt.
4. Kartellwäger Status bleibt in Arbeit. Die Firma verpflichtet sich aber, wenn sie in der Lage ist, geeigneten vollwertigen deutschen Ertrag zu erzielen, diesen an keine Stelle einzustellen.
5. Die Arbeit ist sofort anzunehmen. Maß-regelungen dürfen bedenklich nicht vorgenommen werden. Der Arbeitskampf gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Betriebsfremde Arbeiter und Arbeiterinnen dürfen, solange ausge-sperrte Arbeiter und Arbeiterinnen der betref-fenden Kategorie vorhanden sind, nicht eingestellt werden.

Damit wäre die Aussperrung bei der Görlitzer Firma beendet.

solchen Opfermut an den Tag legt, die aber desto mehr glauben, gegen die gesamte Re-aktion mit Hürden und Schimpfworten op-ferieren zu müssen und in diesem Fahrwasser auch wegen zu kommen. Erst als dann ein Telegramm eintraf, daß von Hamburg 500 Mk. abgefordert waren, antwortend auch das Geld ankam, beschließen auch noch einige kleinere Beiträge, konnte Sonntag nach-mittags allen Streikenden wieder eine kleine Unterbringung ausgespart werden.

Im Laufe der kommenden Jahre fanden in Reichenbach sowohl als auch in Reichen-bach und Peterswalde fortgesetzt Bemühun-gen der Arbeiter hier, ihre Lebenslage gün-stiger zu gestalten durch Erwerbung von Nebenwohnungen und Arbeitsvermittlung. Diese Bemühungen stehen aber bei den Unternehmern des hiesigen Bezirks auf einem unzureichenden Stand.

Gleichfalls im Jahre 1926 wurden auch in Reichenbach die ersten allgemeinen Lohnfor-dernungen erhoben. Die Arbeiterentschließ-ungen über den Lohnstreik waren fortbe-halten und nachdem der einzelne Firmen der Bezirk am 1. Mai zum Teil eingeleitet worden war, bemerkte man, daß ein Streik am Tage folgte, der sich unter an-derem mit dem Streik endete, wurden die Lohnforderungen im März 1927 erfüllt.

Der Streik war eine halbe Stunde Lohnforderungsverlängerung und etwa 10 bis 15 Proz. Lohn-erhöhung.

Der Kampf hatte gute Folgeerscheinun-gen. Er wurde im nächsten Jahre bei der Gründung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes und der Aufnahme des Streiks und Lohnforderungen und dem die letzten...

Mylau-Neuzschkau

Niederlage der Gelben. Bei der Firma Gebrüder Hebel fand am 28. August die diesjährige Betriebsratswahl statt. Dabei erhielt der Deutsche Textilarbeiter-Verband 164, die Gelben 104 Stimmen. Damit ist die Herrschaft der Gelben, die seit 1926 gemeinsam mit der Betriebsleitung einen beispiellosen Terror ausübten, gebrochen. Die Baumwollarbeiter haben endlich eingesehen, daß sie mit dem Werkverein immer weiter ins Elend kommen. Aber mit der Abgabe des Stimmzettels allein ist es nicht getan. Sie müssen sich auch dem Deutschen Textilarbeiter-Verband wieder anschließen. Nur dann können ihre Rechte aus dem Tarifvertrag und den ge-setzlichen Bestimmungen gewahrt werden.

Stuttgart

Ein prächtiger Erfolg war der für Samstag, den 6. September, arrangierte Film-abend für unsere Mitglieder. Pünktlich 7 Uhr abends wurde den Jugendlichen der Film vom Reichsjugendrat gezeigt. Mindestens 200 Ju-gendliche, darunter eine Anzahl Mitglieder der S.A., füllten den Saal. Kein neues Bild im Film, wo nicht wieder an einer anderen Stelle im Saal eine Laufscheibe losging über alle Be-kannten, die man da auftauchen und verschwin-den sah. Darüber herrschte am Schluß der Jugend-vorstellung Cinnmütigkeit, der Hauptvorstand hat in diesem Filmwert etwas geschafft, was sich in der Agitation unter den jugendlichen Textil-arbeitern bewähren wird.

Anschließend begann dann um 8 Uhr die zweite Vorstellung für Erwachsene, in der nochmals der Film vom Reichsjugendrat und anschließend der große Film „Arztzeug des Weibes“ vorgeführt wurde. Lange vor Beginn der Vorstellung war der Saal zum Festsaal schon angefüllt von denjenigen, die gehen wollten, daß um die Sit-zplätze streiten werden mußte. Die Türen des Saals erst geöfnet, das Saal war kaum geöff-net, und kein Platz blieb mehr frei. Mindestens 600 Personen füllten den Saal. In größter Auf-merksamkeit folgten die Teilnehmer den Gesche-hnissen, wie sie sich auf der Leinwand zeigten.

Der Erfolg dieses Abends veranlaßt uns, in einigen Monaten Gleiches zu wiederholen.

Aus dem Hamburger Bezirk

Vor kurzem fand eine gemeinsame Heidekur der Frauengruppen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes des Hamburger Bezirks statt. Das herrliche Wetter hatte 38 Kolleginnen und Kollegen hinausgelockt. Allgemeiner Treffpunkt war Reu-graben. Vertreter waren die Orte Harburg und Wilhelmsburg, auch mehrere Kollegen aus Hamburg. Nach kurzer Wanderung ging es nach dem Landhaus „Mudder Ried“, einem Aus-lagerort der Kinderfreunde, Arbeiterturner und der S.A. Die Hamburger Kolleginnen schlugen am Bergabhang ihr Lager auf und nahmen ein Sonnenbad. Nachdem noch einige Gruppenübun-gen vorgenommen waren, betrat sich alles am Spiel. Allgemeines Halloh gab es als Liane Rinna mit Brombeeren ankam, nun hürnte alles zu den Brombeeren. Die Kollegen ergötzen sich am Ball-spiel, einige waren ein Stück gewandert. So ver-ging der Nachmittag in fröhlicher Unterhaltung und nun pilgerten sich alle ein Straußchen von der lieblichen Cruta, die ja jeder Heidebesucher von der Teufel mährt. Mittlerweile war es schon recht kühl geworden, so daß wir uns auf den Weg zur Bahn machen mußten. Unterwegs wurde erst noch ein kleiner Ausflug gemacht, dann aber los zum Bahnhof, denn die

Bei der Firma J. A. Reugebauer brachte eine kleine Bewegung die Festlegung der Ar-beitszeit auf täglich 10 Stunden, sowie eine kleine Lohnzulage von 50 Pf. bis 1 Mk. pro Woche. Die Ortsgruppe Langenbielau, die bei der Gründung des Reichvereins 25 Mit-glieder zählte, brachte es nunmehr von 600 bis über 1000.

Im Monat Juni des Jahres 1905 wurde nach Langenbielau eine Textilarbeiter-Lohnsenkung einberufen, welche sich in der Hauptsache mit der Tariffrage beschäftigte. Dazwischen war aber in Biellau auf Wunsch der dortigen Einzelmitglieder eine Orts-gruppe unseres Verbandes errichtet worden, die sich bald recht gut entwickelte; es wurde dort bereits im März des Jahres 1905 ein von den dortigen Kollegen mit vieler Mühe und großem Geschick ausgearbeiteter Lohn-tarif durchgebrückt.

1914 wurde für den gesamten Gau Schleier der noch heute amtierende Gau-leiter Kollege Otto Friedrich angestellt, dessen organisatorische Arbeit viel dazu beitrug, die Mitgliederzahl in unserem Bezirk zu heben. Neue Führer entstanden. Die Lohnbewe-gung des Jahres 1905, die in Reichenbach einsetzte, war der erste große Textilarbeiter-kampf in Schlesien. Die Unternehmer schufen zur Abwehr eine Arbeitsgenossenschaft, mit deren Hilfe die Bewegung erstickt werden sollte. Maßregelung auf Maßregelung er-folgte, aber die Textilarbeiter schafften es, sich nicht zu scheitern. Es kam zunächst zu einer 12-tägigen Arbeitsunterbrechung bei der Firma Wöbe in Reichenbach, wodurch eine Zurück-nahme der von der Firma angeordneten Lohnsenkung erzwungen wurde.

(Schluß folgt)

Menschenmengen wurden immer größer die aus der Heide kamen. Der schöne Tag sowie auch unser schöner Ausflug war beendet.

M. Juntermann.

Aus der Textil-arbeiterbewegung

Georg Panzer, Leipzig, 25 Jahre Geschäfts-führer. Es war am 1. Oktober des Jahres 1905, als die Ortsgruppe Barmen unseres Verbandes Georg Panzer zum Geschäftsführer berief. Aber schon drei Jahre später stieß er nach Leipzig über, um dort die Führung in der Textilarbeiter-bewegung zu übernehmen. Obwohl in der be-rühmten Stadt Köpenick-Berlin geboren, also von Geburt Preuße, ist er doch in Sachsen gut heimisch geworden. Georg Panzer ist einer von jenen alten Pionieren, die schon Ausgangs des vorigen Jahr-hunderts zum Textilarbeiter-Verband kamen. Wir wünschen ihm noch lange Jahre seine oft be-munderte Arbeitsfähigkeit zum Nutzen des Ver-bandes.

Am 1. Oktober kann auch Kollege Albert Meyer, Crimmitschau, auf eine 23jährige Tätigkeit in der Ortsgruppe Crimmitschau zurückblicken. Die An-fänge der Textilarbeiterbewegung haben ihn schon als eifrigen Vorkämpfer, der als Zwanzigjähriger bereits der gewerkschaftlichen aber auch der poli-tischen Organisation angehörte. Er ist seit dieser Zeit immer Funktionär in der Bewegung ge-wesen. Mögen ihm noch reiche Jahre frohen Schaffens beschieden sein.

Die Ortsgruppe Crimmitschau nimmt dieses Ereignis zum Anlaß, ihrem Kollegen Albert Meyer zu seinem 23jährigen Dienst-jubiläum zum 1. Oktober die herzlichsten Glück-wünsche auszusprechen.

Aus der Textilwirtschaft

Der deutsche Außenhandel im Juli 1930

Das erste Septemberheft von „Wirtschaft und Statistik“ zeigt in der Außenhandelsbilanz für Juli, daß wiederum mit einem bemerkenswerten Ausfuhrüberschuß abgeschlossen wurde. Die Ausfuhr, die im Juli 950 Millionen Mark be-trägt, ist um 40 Millionen Mark gestiegen. Die Einfuhr erreichte im Juli nur 909 Millionen Mark (Juni 814). Die Zunahme der Ausfuhr beruht auf einer Steigerung des Absatzes der Fertigwaren sowie auch an Rohstoffen und halbfertigen Waren. Bei der Fertigwarenausfuhr zeigt sich insbesondere bei den Textil-fertigwaren, deren Ausfuhr um 13,3 Millionen Mark gestiegen ist, eine Erhöhung. Vor allem die Gewebe aus Seide und Kunstseide ver-zeichnen eine Mehrausfuhr gegen die anderen Waren.

Im August schließt der deutsche Außenhandel mit einem Ausfuhrüberschuß von 175 Millionen Mark ab, und zwar infolge verstärkter Fertig-warenausfuhr. Die Einfuhr im August beträgt 795,5 Millionen Mk.; eine Abnahme der Ein-fuhr weisen in stärkerem Maße Textilrohstoffe auf. Die Zunahme der Fertigwarenausfuhr be-ruht wieder, wie im Vormonat, auf einer Steigerung der Ausfuhr von Textilfertigwaren (+ 26 Millionen Mk.). Es sind besonders hieran beteiligt Wollgewebe, Kleider und Wäsche und Baumwollgewebe.

Neue Kleiderstoffe für den Winter

Die Wintersaison hat sich in der Kleider-konfektion im großen und ganzen glücklicher angegangen, als man vorerst gedacht hatte. Durch die nasskalte Witterung hat der Einzel-handel frühzeitig Herbstsachen verkauft und muß seine Bestände gegenwärtig wieder er-neuern. Da man im Hinblick auf die allge-meine Absatzkrise nur mit äußerster Vorsicht disponiert hatte, laufen sich gegenwärtig bei der Konfektion die Bestellungen, so daß zahl-reiche Häuser schon jetzt keine Fixordres mehr entgegennehmen.

Wie alljährlich, so sind auch zu diesem Winter eine ganze Reihe von Stoffneheiten herausgebracht worden. Da ist zunächst Jersey-Tweed mit Noppen für Sport- und Straßenkleidung zu erwähnen, sodann eine Reihe von Seidenstoffen für Kleider, die trotz überaus schwieriger Webart bereits zu ver-hältnismäßig billigen Preisen verkauft werden. Es handelt sich um Pann, Pann-Changéant und Velour-Chiffon-Transparent.

In der Mantel-Konfektion erweisen sich bisher Velourmäntel mit großem Pelzkragen als ganz besonders gangbar.

Internationale Textilindustrie

Arbeitsmarkt, Arbeitsvermittlung, Arbeitslosenversicherung

Die Weltbaumwollkrise. I.A.B. Eine der wichtigsten Fragen, mit denen sich der für den Juni 1931 in Paris vorge-sehene Internationale Baumwollkongress be-schäftigen wird, ist die Untersuchung der Ur-sachen des Rückgangs der Baumwollindustrie und der Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung.

Gr.-Schweizern. Bericht des Baumwollausschusses. I.A.B. Von den am 21. Juli eingetragenen 2.070.000 Arbeitslosen entfielen allein 252.000

auf die Baumwollindustrie. Die besonders schwierige Lage dieser Industrie hat die briti-sche Regierung im August 1929 veranlaßt, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der Vorschläge machen soll, die geeignet sind, die Lage dieser Industrie auf dem Weltmarkt zu verbessern. Der Bericht dieses Ausschusses ist vor kurzem veröffentlicht worden. Der Aus-schuß hebt darin hervor, daß der Wohlstand der Baumwollindustrie eine Lebensnotwendigkeit für das ganze Land sei. Angesichts der Dring-lichkeit des Problems müsse rasch gehandelt werden. Der Ausschuß hat festgestellt, daß zwar der Weltverbrauch an Baumwollwaren zugenommen habe, dagegen sei die Ausfuhr solcher Waren aus Großbritannien heute ge-ringer als zwei Drittel der Ausfuhr 1910/1913. Auf den indischen, chinesischen und japanischen Märkten ist der Rückgang besonders stark. Die japanische Baumwollindustrie beginnt nicht nur ihren eigenen Markt zu versorgen, sondern erscheint auch schon auf den Märkten Chinas und Indiens. Weiter weist der Bericht darauf hin, daß die Organisation der Baumwollindus-trie von Lancashire mit wenigen Ausnahmen seit dem 19. Jahrhundert kaum Änderungen erfahren hat. Es sei notwendig, die standardi-sierte Fabrikation zu fördern und ein Verkaufssystem zu schaffen, das regelmäßige Absatz-gebiete für die nach wissenschaftlichen Ge-sichtspunkten produzierten Güter sichert. Die Produktionskosten für Baumwollzeugnisse seien in Lancashire beträchtlich höher als in den wichtigsten Wettbewerbländern.

Zusammenfassend wird vorgeschlagen: 1. Technische Verbesserung der Spinnereien und Fabriken, 2. Technische Konzentration jeder Industriezweig, 3. Einleitung einer ge-meinsamen Aktion aller Baumwollorganisationen (Produzenten, Händler und Arbeitnehmer) auf der Grundlage eines vom Gemischten Ausschuß der Baumwollindustrieorganisationen aufge-stellten Programms.

Ein neues Gesetz über öffentliche Arbeiten.

I.A.B. In Großbritannien ist vor kurzem ein neues Gesetz über öffentliche Arbeiten ver-ändert worden, das bis zum 31. Dezember 1932 befristet ist. Dieses Gesetz bezweckt die Er-leichterung der Durchführung von Arbeiten öffentlicher oder privater Betriebe, die geeignet sind, die Arbeitslosigkeit zu mildern. Die neuen Bestimmungen sehen insbesondere eine Vereinfachung des Verfahrens für die Auftragsertei-lung und die Enteignung des Bodens vor. Sie ermöglichen ferner eine beschleunigte Auf-nahme der Arbeiten zur Erweiterung des elektrischen Stromnetzes.

Das neue Gesetz über die Arbeitslosen-versicherung.

I.A.B. Das neue Gesetz über die Arbeits-losenversicherung ist am 1. August 1930 ver-kündet worden. Es ermächtigt die Regierung, die Darlehenssummen an die Arbeitslosenkassen von 50.000.000 auf 60.000.000 Pfund Sterling zu erhöhen. Wenn die durchschnittliche Zahl der eingetragenen Arbeitslosen ungefähr auf dem Stand von 1.900.000 bleibt, wird dieser Betrag bis März 1931 reichen.

Japan.

Die Krise in der Seidenindustrie.

I.A.B. Auch die japanische Seidenindustrie hat augenblicklich eine ernste Krise durchzu-machen. Trotz der Bestrebungen der Regie-rung, die Seidenpreise zu stabilisieren, sind diese auf einen Stand gefallen, wie er seit 1901 nicht mehr zu verzeichnen war. Die augen-blicklichen Preise sollen wesentlich unter den Produktionskosten liegen.

Diese Lage zwingt die Kokospulverer, nach-einander ihre Pforten zu schließen. Verschie-dene Spulereverbände haben bereits mitgeteilt, daß sie ihre Betriebe für mindestens zwei Monate schließen. Diese Nachricht hat eine starke Beunruhigung der Landwirte herbeige-führt, die nicht wissen, wohin sie ihre Kokons verkaufen sollen, daneben sind zahlreiche jugendliche Arbeiterinnen, die in den Spulereien beschäftigt waren, arbeitslos geworden.

Zunahme der Zahl der Arbeitsunfälle in Großbritannien

(I.G.B.) Der „Annual Report for 1929 of the Chief Inspector of Factories and Work-shops“ (Jahresbericht 1929 des Haupt-inspektors der Fabriken und Werkstätten) gibt im Vergleich zum Jahre 1928 eine be-trächtliche Erhöhung der Zahl tödlicher und nichttödlicher Unfälle an. Im Jahre 1929 fielen 161.269 Unfälle statt, von denen 982 einen tödlichen Verlauf hatten, gegenüber 154.319 im Jahre 1928, von denen 953 tödlich verliefen. Namentlich in der Textilindustrie — mit Ausnahme der Baumwolle- und Wollebranche — wurde eine beträchtliche Zunahme der Zahl der Unfälle wahrgenommen; in den Steingut-, Stein- und Zementbranchen ist hauptsäch-lich von einer Steigerung der Zahl nicht-tödlicher Unfälle die Rede. Trotz Flu-heit im Gewerbe weist auch der Schiffbau eine Zunahme auf; ebenso ist dies der Fall bei der Maschinenindustrie und für die Arbeiter in der Munitionsfabrikation. Nicht weniger als 64 jugendliche Arbeiter (?? im Jahre 1928) wurden zu Schlachtopfern töd-licher Unfälle; die Zahl der nichttödlichen Unfälle bei jugendlichen Arbeitern stieg von 24.000 auf 25.600.

Der vorstehend genannte Bericht bezieht sich besonders auf eine Periode zunehmender Rationalisierung, so daß die Schluß-folgerung gewiß nicht unberechtigt ist, daß das Treffen von Arbeiterschutzmaßnahmen mit der neuen technischen Entwicklung und den damit verbundenen Gefahren nicht gleichen Schritt hält.



Fachtechnische Rundschau

Seide und Kunstseide

1. Einleitung

Während alle anderen Textilstoffe, wie Baumwolle, Wolle, Flachs, Jute und Hanf, die Eigenschaften haben, aus Fasern von beschränkter Länge zu bestehen, haben wir es bei Seide und Kunstseide mit Fasern von nicht ganz unbeschränkter, so doch sehr großer Länge zu tun. Die einzelne Rohseidenfaser, wie sie vom Seidenton abgehaspelt wird, hat eine brauchbare Länge von durchschnittlich 600 bis 700 Metern, sie kann sogar bis 1200 Meter lang sein. Die Kunstseidenfaser dagegen ist im Grunde unendlich lang, ihre Länge wird nur durch die Unterbrechung begrenzt, die das Herstellungsverfahren nötig macht, wenn die Spulen oder die Zentrifugen vollgelaufen sind.



Abb. 1. Muzgewachsene Seidenraupe. Natürliche Größe.

Es scheint daher angebracht, diese beiden Faserguppen nebeneinander und miteinander zu beschreiben, weil sie manche charakteristische Ähnlichkeiten bieten und doch auch, wieder in vieler Beziehung verschieden sind, was für ihre Verwendungsmöglichkeiten von ausschlaggebender Bedeutung ist. Unsere Ausführungen sollen eingeteilt werden wie folgt: 1. Einleitung. — 2. Erzeugung und Herstellung. — 3. Eigenschaften. — 4. Verarbeitung. — 5. Färberei, Appretur, Veredlung. — 6. Verwendung. — 7. Wirtschaftliches. — 8. Ausblick.

Defiers schon hat sich die Presse mit der Frage beschäftigt, ob die Zeit kommen wird, wo die Kunstseide die Seide vom Weltmarkt verdrängt hat. Die später zu gebenden wirtschaftlichen Zahlen beweisen, daß dies eine falsch gestellte Frage ist, denn die Weltproduktion von Naturseide hat in den letzten



Abb. 2. Die Lage des Seidenfadens im Koton. Natürliche Größe 4,5 mm im Durchmesser.

Jahren zu- und nicht abgenommen. Richtig ist aber, daß eine Verschiebung infolgedessen eingetreten ist, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika heute den weitaus größten Teil (schätzungsweise 80 Proz.) der Seide verbrauchen, während sie früher hauptsächlich in Europa verbraucht wurde.

Solange die Kunstseide als das „Erfolgprodukt“ auftreten wollte, das ihr Name andeutet, hat sie es überhaupt nicht zur Weltgeltung gebracht. Erst als selbständige Verwendungsmöglichkeiten auf Grund ihrer besonderen Eigenschaften (hoher Glanz, schöne, leuchtende Farben, leichte Bearbeitbarkeit, verhältnismäßig billiger Preis) ausgearbeitet wurden, hat die Kunstseide ihren Siegeszug gemacht, die es von einer Weltproduktion von 7 1/2 Millionen Kilogramm im Jahre 1909 auf etwa 198 Millionen im Jahr 1929 brachte, wogegen die Naturseide im gleichen Zeitraum von 23,5 auf etwa 52,5 Millionen Kilogramm gestiegen ist.

Als Hauptunterschied zwischen Natur- und Kunstseide muß man sich stets den Umstand vor Augen halten, daß die Naturseide ein Erzeugnis des tierischen Lebens ist, die Kunst-



Abb. 3. Weiblicher Schmetterling. Natürliche Größe.

seide aber aus pflanzlichen Stoffen hergestellt wird. Wir haben hier ähnliche Unterschiede wie zwischen der die Behaarung des Schafes bildenden Wolle und den Samenhaaren der Baumwollpflanze. Es ist daher von vornherein nichts anderes zu erwarten, als daß Fasern so verschiedenen Ursprungs sich auch in ihren chemischen Eigenschaften, ihrer Zusammenfügung, ihrem Aufbau und deshalb auch in ihrem Verhalten bei Verarbeitung und Gebrauch verschieden verhalten.

2. Erzeugung und Herstellung

Natur- und Kunstseide sind sich darin gleich, daß zur Fadenbildung eine zähflüssige Lösung gebildet wird, die durch eine oder mehrere Düsenöffnungen gepreßt und durch Bewegung ausgezogen wird, um dann zum Erstarren gebracht zu werden. Aber weiter geht die Ähnlichkeit nicht. Die Seidenerzeugung ist 5000 Jahre alt, die Kunstseidenherstellung erst etwa 50 Jahre, also ebenso alt wie der Speisewagen im D-Zug.

3. Die Entstehung der Naturseide

Die Naturseide ist das Gespinnst, die Schutzhülle, womit sich die Seidenraupe umgibt, ehe sie sich verpuppt. Der Rundgang im Leben der Seidenraupe ist folgender: Das im Sommer gelegte Ei (im Volksmunde Samen genannt) überwintert; bei (natürlicher oder künstlicher) Erwärmung auf 25 Grad Celsius entwickelt

sich aus dem Ei in etwa 15 Tagen die Seidenraupe, zunächst als winziges Würmchen, das aber schon alle Organe der fertigen Raupe hat. Vom Ausschlüpfen aus dem Ei bis zur fertigen Spinne, die nach 26 bis 30 Tagen eintritt, häutet sich die Raupe viermal. Sie ist nun sehr stark gewachsen, sie ist nun 7 1/2 bis 9 Zentimeter lang (Abb. 1) und hat durchschnittlich 260 Gramm Maulbeerblätter gefressen. Diese sind ihre Lieblingsnahrung. Wenn die Raupe ausgewachsen ist, sucht sie sich einen geeigneten Platz zum Einspinnen, der ihr vom Züchter in sogenannten Spinnhütten dargeboten wird, die aus Stroh- oder Reisigbündeln zusammengeleht sind. Die Raupe spinnst nun, nachdem sie sich wie eine Spinne an den Zweigen Stützpunkte und Verbindungsfäden angefertigt hat, ihren Koton in drei bis vier Tagen, indem sie mit ihrem Kopf fortwährend kleine Achterbewegungen macht, die, wie Abb. 2 zeigt, ineinandergereiht sind. Nach vier bis fünf Stunden Spinnfähigkeit macht sie eine Ruhepause. Diese Ruhepause hat die Verwirklichung eines Gedankens unmöglich gemacht, der dahin ging, die Raupe statt des Kotons auf eine sich drehende Rolle spinnen zu lassen, wodurch man das nachherige Abhaspeln der Kotons und den großen, damit verbundenen Aufwand an Arbeit und Faserverlust vermeiden hätte. — Alles Nähere über diesen Seidenfaden soll später besprochen werden. Wenn der Koton fertig ist, verpuppt sich die Raupe in ihm. Diese braune Puppe sieht aus wie eine gewöhnliche Schmetterlingspuppe und liegt lose in dem Koton. — Jetzt ist die Zeit gekommen, wo der Züchter eingreifen muß, indem er die Kotons, die er für die Seidengewinnung benutzen will, abtötet, was durch heiße Luft (baden) oder heißen Wasserdampf (dämpfen) bewerkstelligt wird. Auf diese Kotons kommen wir später zu sprechen. — Der Lebensgang geht weiter, indem nach 16 bis 20 Tagen der aus der Puppe austretende Schmetterling einen Saft ausspuckt, der den Koton durchdringt, so daß er ausschöpfen kann. Dieser Schmetterlings-

ist ein atmaschlängelnder, weicher, fein gezeichnete Nachschmetterling (Abb. 3). Aus den Kotons schlüpfen Schmetterlinge zweierlei Geschlechts aus. Die Formen der Kotons deuten die Geschlechtsform an, indem die männlichen meist spitzer geformt sind und in der Mitte eine Verengung haben (Abb. 4a), wogegen die weiblichen etwas größer, runder und voller geformt sind (Abb. 4b). Man zieht daher für die Züchtung eine möglichst gleiche Anzahl weiblicher und männlicher Kotons aus und entfernt außerdem sorgfältig die außen am Koton befindlichen losen Fasern, damit die Schmetterlinge sich nicht mit den Fasern darin verwickeln. Wenn man diese Kotons bei einer Temperatur von 20 Grad Celsius aufbewahrt, so schlüpfen die Schmetterlinge (Abb. 3) nach 11 bis 12 Tagen aus. Das Ausziehen dauert auch einige Zeit, aber schon nach wenigen Stunden beginnen sie sich zu paaren, was 6 bis 7 Stunden dauert. Dann legt man die Weibchen auf ein Stück Baumwollzeug und jedes legt nun drei- bis vierhundert Eier. — Damit ist der Rundgang beendet, und wir sehen, daß vom Ausbrüten der ersten Reihe Eier bis zum Gewinnen der zweiten, Tage nötig sind:

Eier aussetzen	15 Tage
Raupe	28 "
Koton	4 "
Schmetterling	18 "
Eier sammeln	1 "
	66 Tage

Von diesen fallen für die eigentliche Seidenzucht 19 Tage weg, man hat also eine Zucht-

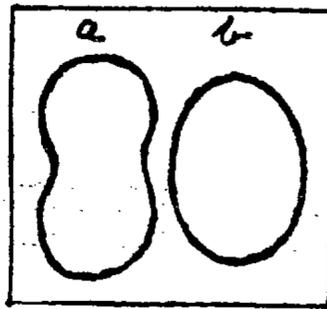


Abb. 4. Japanische Seidenkotons. a) männlich, b) weiblich. Natürliche Größe.

periode von 49 Tagen = 7 Wochen. Wenn man nun so arbeitet, daß man zur möglichststen Ausnutzung des Maulbeerlaubwachstums die Eier portionsweise zum Reifen ansetzt, so kann man sich, je nach der Günstigkeit der Jahreszeit, der Zahl der Maulbeerpflanzen und des zur Verfügung stehenden Zeitraums und Personals, die verschiedensten Ausmaße für eine Seidenzucht berechnen. Immer aber muß man bedenken, daß eine Unze = 17 Gramm oder 18 000 bis 20 000 Eier, wenn sie gute Kotons spinnen sollen, 500 Kilogramm Maulbeerblätter zur Nahrung der Raupen brauchen, daß diese etwa 10 Kilogramm Kotons geben, aus denen im günstigsten Falle 3 Proz. gehaspelte Seide, also 300 Gramm und 1100 Gramm Abfallseide gewonnen werden.

Neue Maschinen zum Fadendrehen

(Sachdruck verboten.)

MR. Das Einziehen und Andrehen der Webketten wird in vielen Webereibetrieben noch mittels Hand vorgenommen. Für einfarbige Gewebe oder für rohe Ketten hat man bereits maschinelle Vorrichtungen benutzt. Die Arbeit in kleineren und mittleren Betrieben infolge gleichzeitigen Abnehmens mehrerer Stühle zusammen und zeitweise ist dann wieder wenig zu tun, so daß Einziehmaschinen und Andrehmaschinen nicht immer gleichmäßig beschäftigt werden können. Außerdem sind geübte Andrehmaschinen nicht immer genügend zu bekommen, so daß der Webereileiter zuweilen seine liebe Not in der Andreherei hat, um die Ketten rechtzeitig auf die Stühle zu bekommen. Eine japanische Firma bringt eine neue Fadenhülsmaschine auf den Markt, welche eine Person beim Einziehen der Ketten in das Webgeschirr erleichtert. Zum Einziehen der Webketten waren bisher zwei Personen erforderlich: die eine legt die Ketten auf das Reithäutchen auf und nimmt sie zuvor aus dem Fadenkreuz. Die zweite Person zieht die Ketten mittels des Reithäutchens durch die

Ligen des Geschirres. Die neue Maschine ermöglicht das Einziehen der Ketten in das Geschirr durch eine Person und bringt Ketten für Ketten an das Reithäutchen, auch wenn es sich um dünnere Einstellungen handelt. Sie arbeitet sehr schnell; sobald der Faden abgenommen ist, wird schon der nächste Faden zum Abnehmen bereit gehalten. Die Arbeitsvorgänge werden durch Elektromagnete erledigt.

Eine neue Fadenhülsmaschine ermöglicht das Anknüpfen der Ketten einer Webkette mit denjenigen der abgewebten Kette, die sich im Webgeschirr befindet. Die Ketten der alten Kette werden durch einige Ringe zusammengehalten, die der neuen Kette werden durch eine Klemmvorrichtung gehalten. Die im Webgeschirr befindlichen Fadenenden werden in eine Schiene des Geschirres eingeklemmt und diejenigen der neuen Kette in einem Rahmen festgehalten, der verstellbar eingerichtet ist. Der Apparat bewegt sich auf beiden Einspannschienen hin und her und wird derart eingestellt, daß er die ersten Ketten der alten und der neuen Kette erfassen kann. Es werden Stundenleistungen bis zu 10 000 Knoten und mehr erreicht. (Schl.)

Ein neues Verfahren zur Gewebe- und Fadenöffnung

(Sachdruck verboten.)

MR. Die Wiedergewinnung der Abfälle und die Verwertung derselben spielt in Ländern, die arm an Rohstoffen sind, eine beachtenswerte Rolle. Die Verwertung der Abfälle bedeutet eine Steigerung des Gewinns. Außer dem sorgfältigen Sortieren kommt dem Öffnen des Materials in der Textilindustrie große Bedeutung zu. In neuerer Zeit hat man einige Verbesserungen geschaffen, die ein möglichst langfaseriges Rückgewinnen der Textilmaterialien aus Abfällen oder gebrauchten Textilien ermöglichen.

Das neue Kernsche Verfahren ist nicht unidirektional anwendbar; es bleibt auf das Öffnen mittlerer und leichter Materialien beschränkt und ist für die Rückgewinnung der Wolle besonders geeignet. Es werden normale Krempelmaschinen benötigt, die mit der Spezial-Nicht-Krage ausgestattet werden. Außerdem sind einige Veränderungen an der Maschine nötig, wodurch die Krempel zu einer Öffnungsmaschine umgestaltet wird. Die Maschine wird mit kräftigen doppelten Eingangsrollen und Vorwalze ausgestattet.

Der Kernsche Gewebeförderer ist mit grobem Kragenbeslag versehen, und hat im Gegensatz zu den Reifmaschinen bekannter Art eine lückenlose Zahnfläche, wodurch sich eine kontinuierliche Arbeitsweise ergibt. Der Lambour der neuen Maschine läuft mit geringerer Geschwindigkeit als derjenige beim Reifer, er hat bei einer Arbeitsbreite von 1 Meter etwa 200 000 Arbeitsspitzen, während der Lambour eines gewöhnlichen Reifers nur ungefähr 6000 bis 8000 lange und grobe Arbeitsspitzen aufzuweisen hat. Die zu leistende Arbeit verteilt sich bei der neuen Maschine auf viele Spigen, so daß der einzelne Zahn nur wenig beansprucht wird. Da der Gewebeförderer mit stufenweise verfeinerter Arbeitsstellung ausgestattet ist, ist die Auflösung des Arbeitsgutes eine besonders intensive und schonende, besonders dann, wenn Arbeiter und Beigewerke zum Lambour zweckentsprechend genau eingestellt werden. Die Zahnspitzen sind aus hartem Stahl hergestellt und nutzen sich demzufolge fast überhaupt nicht ab. Bei dem neuen Verfahren wird das Arbeitsgut sehr schonend, was sehr wesentlich ist, denn bei der Wiedergewinnung textilen Materials spielt die Qualität eine größere Rolle als die Quantität. (Schl.)

Bemerkenswerte Daten aus der Spinnerei

Die Erfindung der Spindel verliert sich im Dunkel der Geschichte. Jedoch kannten schon die alten Ägypter und Griechen sowie die Flöhlerbauer dieses Instrument. — Das Spinnrad existierte, nach Dr. Feldhaus, schon um 1299; 1350 hatte man davon bereits Abbildungen. — Der mechanische Garnvertheiler wurde schon um 1418 erwähnt und in England 400 Jahre später wieder erfunden. Der Faden nahm vom Knoten seinen Weg durch die in der Mitte durchbohrte Achse des Spindelaggers und ging dann zum Flügel; von hier aus wickelte er sich auf die Spule auf. — Der Vorläufer unseres heutigen Selbstators (englisch, kommt von self-acting — selbsttätig) ist die von dem Engländer Hargreave 1766 erfindene Jenny-Maschine; sie bekam ihren Namen nach der Tochter des Erfinders. Der Wagen erhielt seinen Antrieb durch ein von einem Arbeiter bewegtes Rad. Vor Hargreave erfindet 1740 oder 1741 Paul, ebenfalls ein Engländer, die erste Spinnmaschine mit Streckwerk und Flügelspindel. — Artwright (Schottland) führte Pauls Idee weiter aus und baute die erste Flügelwatermaschine, die auch bald fabrikmäßig angewendet wurde. — Crompton verband 1779 das Streckwerk der Artwrightschen Flügelmaschine mit dem Spindelwerk Hargreaves und schuf somit einen neuen Typ, eben unseren heutigen Selbstator. — 1820 erfindet Roberts, ein Amerikaner, den Quadrant, der das Zurückwickeln des Garnes auf die Spindel während der Webereiarbeit bewirkt und gleichzeitig die Umdrehungsgeschwindigkeit der Spindel reguliert. — Im wesentlichen war damit die Reihe der bedeutenden Erfindungen in Bezug auf den Selbstator abgeschlossen. Die folgende Zeit diente der Verbesserung der Maschine; ein hochmodernes Selbstator kann nur noch als ein Ausbesserungsprodukt der Technik angesehen werden.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Preczang: DIE GLUCKSBUDE

Erzählung
Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin
(7. Fortsetzung)

Ober sie waren in einer Stadt, die alle Wertwürdigkeiten aufwies und gesehen sein wollte. „Gib dir ein Glas Bier, mias; wir werden nicht arm davon!“ Er tat's nur selten, trotzdem Frau Trude ihm die Verwaltung der Kasse und alle Buchführung überlassen hatte; er geizte mit jedem Groschen. Aber wenn die Buden geschlossen waren und sie zu dreien gingen, dann mußte sie ihn oft zurückhalten, weil er in fröhlicher Laune verhandelnden wollte.

In allem spürte er die kluge Politik seiner Frau und fühlte sich oft bedrückt davon, weil er dieser unfröhlichen Liebe nichts entgegenzustellen hatte als die eigene Zuneigung und, in den Momenten einer heißen Umarmung, eine überströmende Dankbarkeit in Worten. Denn auch die Arbeit lag zum größten Teil auf ihren Schultern. Er löste sie wohl ab in den Stunden des schwächeren Geschäftsganges und besorgte alles, was außerhalb der Bude zu erledigen war, aber die treibende, leitende Kraft blieb doch sie. Es fiel ihr nicht ein, Dank zu fordern. Wenn sie Jeremias betrachtete, wie sein gebeugener Rücken sich allmählich wieder aufrichtete, wie helle Lichter in seinen Augen spielten und der



ihm ursprünglich eigen gewesene Summe von neuen zu erwaschen begann, so war's ihr Dank genug, zu wissen, dich am Ziele zu sein, das zu erreichen sie mit allen Kräften bemüht gewesen war.

Jeremias aber kann hin und her, wie er es wohl am besten kann, ihr eine große Freude zu bereiten. Der dreißigste Geburtstag stand im Aussehen; er wollte ihn als Gelegenheit nehmen, seine Dankbarkeit durch die Tat zu erweisen. Wie immer, wenn ihm ein Plan, eine Idee beschäftigte, hatte der Gedanke ihn ganz und ließ nichts Besondere neben sich ankommen. Frau Trude bemerkte seine Verunsicherung; sie hörte ihn nicht. Als er dann mit dem ganzen Aufwande seiner Schakeln ihre Wünsche zu erfüllen trachtete, harmlos, aber häufig, da durchsichtige sie ihn nicht und gab ihm keine bescheidene Verlangen zu erkennen, um für ein Ende zu machen. Es war im Juni; es hatten ihren Stand in einer großen landwirtschaftlichen Ausstellung aufgeschlagen. Das Wetter war sonnig, der Besuch gut. Frau Trude's Lächeln von Nichts können Jeremias rechnete Abend für Abend länger als sonst. Er zog seine Bücher zu Rate und erdachte, überarbeitete, multiplizierte ganze Bogen voll. Seine Frau sah es mit Bewunderung, mühte sich aber, ihrem Grundgesetz treu, nicht hinein.

Seine Wertschätzung Jeremias' sein Hauptstolz und eine fröhliche, unerschütterliche Begabung zu und seine Lächeln. „Du hast dich besser als wir denken, mias.“

Er den nächsten Morgen verabschiedete Jeremias sich frühzeitig, um seinen Geburtstag feieren zu können, der es nicht anders war, so vom Vater zu werden. „Das kleine Glück“ schlüpfte im Leben der beiden kleinen Kinder zu werden. „Ich bin glücklich, mias.“

„Mias, mias.“ Frau Trude hatte sie so verstanden gefunden, ihn so zu erweisen bemächtigt. Er war der Augen Tag in eine Ecke. „Sie, Sie“

Der Tod auf drei Ebenen

Von Frank Crane, New York.
Uebersetzung von Mag Hagel.

In Los Angeles starb dieser Tage der Weltmeister im Spaghetti-Essen.

Er hatte angekündigt, daß er zwölfhundert Pfund Spaghetti im Jahr verzehre. Er hatte mitgeteilt, daß er viermal am Tage Spaghetti esse und zwar je eine Meile in der Minute. Eine Meile zur andern getan, würde — dessen hatte er sich gerühmt — die Menge Spaghetti, die er alljährlich verzehrte, achtmal um die Erde gereicht haben.

Er wurde tot in seinem Zimmer aufgefunden, umgeben von Spaghetti. Die Ärzte erklärten als Todesursache: akute Magen-schwäche.

Er hatte sich mit 33 Jahren zu Tode gegeben.

Das war der Tod auf der einen Ebene — auf niedriger Ebene.

Auf einer nächsten Seite der Morgenzeitung war von einem anderen Tode zu lesen.

Ein Farmer im westlichen Texas hatte seine Frau, die gerade Truthühnererei jammelte, aufschreiben gehört. Er war zu ihr hingelaufen — eine Klapperschlange hatte sie gebissen.

Der Farmer jag das Blut aus der Wunde seiner Frau und rettete ihr das Leben.

Aber durch eine offene Stelle an seiner Lippe war das Gift in sein Blut getreten. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr — am nächsten Tage war er tot.

Das war der Tod auf einer anderen Ebene — einer weit höheren Ebene.

Der erste Tod war ein Tod auf animalischer Ebene — der zweite war der Tod auf der Ebene des heroischen Menschen.

Auf einer anderen Seite der Morgenzeitung konnte man von einer Art Tod lesen, der sich auf der dritten Ebene vorbereitete.

Ein Jurist, der ein Mittel zur Bekämpfung einer Krankheit suchte, war gezwungen, gefährliche Versuche anzustellen. Dabei zog er sich eine Krankheit zu, die ihn nötigte, mehr als ein halbes Hundert Operationen an sich vollziehen zu lassen. Mit nur einem Auge, einem Daumen und einem Finger lehnte er furchtlos zu seiner gefährlichen Arbeit zurück, und geht so seinem fast sicheren Tode entgegen. — Dieser Mann will das Leben der-

jenigen leichter machen, die er niemals sah. Er opfert sich einer Sache, von der er persönlich wenig Lohn ernten wird, und ohne von der Begebenheit angespornt zu sein, daß er für Menschen wirkt, die er liebt oder die ihm nahe stehen. Dieser Mann nähert sich langsam dem Tode auf höchster Ebene.

Alte Wahrheiten

Von Friedrich von Logau.
Steuerkalender.

Im Steuerkalender ist keine rote Schrift; Sie feiert, seit die Welt steht, keine Stunde nicht.

Steuer.
Wie weiß man auch sonst den Salomon geachtet, So hat er doch hierin nicht alles recht betrachtet, Daß zu der Dinge Zahl, die niemals werden satt, Die Steuer er nicht auch noch beigelehret hat.

Erbschaft.
Sonn, wenn uns ein Freund gestorben, Erbt man nichts als seine Steuer.

Die Wahrheit.
Wenn die Frösch' im Finstern quaken, zünde nur ein Windlicht an, Ei, wie werden sie bald schweigen: Wahrheit stillt den Lügenmann.

Glück.
Glück ererbt man nicht, drinne man geboren, Glück ererbt man erst, wenn man's hat verloren.

Die Liebe.
Kenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich versteckt, Liebe tut's, die alle Mängel gern verfüllt und sorglich deckt.

Ein Weltmann.
Was heißt politisch sein? Verdeckt im Strauche liegen, Sein zierlich gehen um und höflich dann betrügen.

Geld verborgen.
Wer viel Geld hat zu verborgen, Braucht um Freunde nicht zu sorgen, Denn der Tag zum Wiedergeben Pflegt die Freundschaft aufzuheben.

Frühling und Herbst.
Der Frühling ist zwar schön; doch wenn der Herbst nicht wär', Wär' zwar das Auge satt, der Magen aber leer.

Das Schenken

Die Freude am Schenken gehört zu den edelsten Blüten im Garten der Selbstsucht. Den Mitmenschen durch das festliche Wunder einer freiwilligen Gabe zu überrumpeln, Rührung und Dankbarkeit zu entbinden, das bereitet hohe Befriedigung. Allerdings nur, wenn das Geschenk liebevolle Beschäftigung mit den Bedürfnissen des Beschenkten erkennen läßt.

Hier enthüllt sich der Kern des Problems. Wer unter dem Zwang der gesellschaftlichen Werteschemata widerwillig und lieblos, gedankenlos schenkt, handelt ebenso feige und unwürdig, wie der Angestellte, der seinem verhassten Chef ein glückliches neues Jahr mit devoter Verbeugung wünscht, obwohl er ihn in seinem Innern zu allen Teufeln betet.

Wer aber sein Geschenk so bedenklich, daß der andere eine wirkliche Bereicherung erfährt, der vollzieht eine kleine Revolution. Er führt die Grundanschauung der kapitalistischen Welt: jede Beziehung von Mensch zu Mensch, auch die feinsten, läßt sich auf den Renner gelbter Leistung bringen.

Der Wert des wahren Geschenks liegt nicht in der Kaufsumme, die es erfordert, sondern in der Gefühlsicherheit, mit der ein bewußter oder unbewußter Wunsch des Beschenkten erfüllt wird. Eine tüchtige, brauchbare Kaffeemühle kann unter Umständen ein viel sinnigeres und liebevolleres Geschenk sein als eine prunkvolle Kristallchale.

Sobald das Geschenk aus dem Reich der Kunst oder ihrer Grenzgebiete gewählt werden soll, frage es das Wahrzeichen unserer Gesinnung! Keinen billigen Weidrud altväterlicher Schieferpöstele an die Wand. Käthe Kollwitz, Masereel, Baluschek sind unsere Leute. In ihrer starken Kunst drängt der Glaube an die Sieghaftigkeit des Proletariats zur Gestalt.

Aus „Unser Weg“ (WBB, Leipzig).

Vom Appetit

S i n g : Was hoch die Großen alles essen! Der Bogelnester, eins zehn Later wert.

R u n g : Was? Neher? Hab ich doch gehört, daß manche Land und Leute fressen.

S i n g : Kann sein, kann sein, Gewattersmarud Bei Nestern fingen die denn an. Lessing.

„Ihr schon da?“
„Was treibst du?“
„Er lächelte geheimnisvoll: „Eine alte Liebe.“
„In dieser Gata?“
„Wenn nur das Herz gut ist, weißt du?“
„Bist du unter die Kaler gegangen?“
„Ja, ich male mich in Del zu deinem Geburtstage.“
Frau Trude schüttelte den Kopf: „Wenn es nur keine Dummheit ist, mias.“ Und einer plötzlichen Eingebung folgend: „Sag mich mal unsre Kaffe sehen!“
„Sie ist leer. Beinahe. Alles verpinzelt und ver-

„Was treibst du?“
„Er lächelte geheimnisvoll: „Eine alte Liebe.“
„In dieser Gata?“
„Wenn nur das Herz gut ist, weißt du?“
„Bist du unter die Kaler gegangen?“
„Ja, ich male mich in Del zu deinem Geburtstage.“
Frau Trude schüttelte den Kopf: „Wenn es nur keine Dummheit ist, mias.“ Und einer plötzlichen Eingebung folgend: „Sag mich mal unsre Kaffe sehen!“
„Sie ist leer. Beinahe. Alles verpinzelt und ver-



„Sag mir was die Kaler gegangen?“

so frisch, so heiter und harmonisch gesehen wie heute.

„Mach' dich hübsch,“ hatte er beim Fortgehen gesagt, „dich und den Jungen! Ich bin ja so hübsch genug; aber wenn du meinen Hochzeitsrad her vorführen willst...“

Ja, etwas Hochzeitliches hatte dieser Tag. Und was ihr seit Jahren nicht in den Sinn gekommen: sich selbst auf ihr Aussehen hin kritisch zu betrachten, das tat sie heute. Dreißig Jahre!

Trude trug den kleinen Spiegel in das hellste Sonnenlicht. Nun, die Augen blickten klar wie immer; weiß schimmerten die Zähne, und ein bräunliches, gesundes Rot färbte Stirn und Wangen. Ein kleiner senkrechter Strich teilte die Stirn — ja, das war wohl die Falte, die von dem Stirnrunzeln geblieben war. Jeremias durfte sich nicht darüber beklagen; es war ein Zeugnis seiner kräftigen, hoffnungslosen Stunden. Auch nicht über die feinen Linien, die sich um den Mund zogen und das Kinn energisch heraustreten ließen — ihr Wille war auch für ihn tätig gewesen.

Fast wäre sie in ein tiefes Nachdenken geraten. Aber der kleine Jeremi erinnerte an seine neuen Samthosen, an die blanken Stulpenstiefel und den Ratosenkragen. „Mach' mich hübsch, Mutter. Dich auch.“

Sie tat's nach Kräften, soweit ihr bescheidener Kleiderort das erlaubte. In einem vergessenen Karton fand sich noch manche hübsche Kleinigkeit aus einer besseren Zeit. Ein weißer Spitzenkragen, Armabänder und ein golddurchwirkter Gürtel.

Als Jeremias kam, blieb er ooll Staunen an der Tür stehen. „Wie? das ist Frau Trude Lattenbach aus der Glucksbude? Liebst, du siehst wie eine Fürstin aus!“ Ich glaube, dein Haar hat noch nicht den kleinsten grünen Schimmer. Wie Gold, wie pures Gold!“

„Rebertreibe nicht, mias!“
„Rebertreibe?“ Ach nein. Was ich sage, ist nur ein winziger, ganz winziger Teil von dem, was ich denke. Würde ich alles aussprechen, dann wädest du wohl sagen, ich sei verrückt. Ich bin aber nur verliebt. Trude. Ja? Sieh mich an, ich, dem die grauen Haare schon ja Büscheln um die Ohren stehen, ich fürchte...“

„Schweig still!“ Sie küßte ihn lachend.
„Horch! Da ist auch das alte Klingeln wieder, wenn du lachst.“

„Die törichte du heute redest, mias!“
„Reinweg. Du wirst rot wie ein junges

Mädchen — und das seh' ich gerne. Trotzdem ich mehr Ursache hätte, zu erröten, du kluge, starke Trude!“

Sie stand am Fenster und hielt mühsam die Tränen zurück. Der kleine Jeremi machte der Rührung ein Ende: „Sieh mich auch an, Vater! Ich bin ganz neu!“

„Ja, Junge, das bist du! Das bin ich. Wir sind es alle! Das heißt, ich schlüpfte erst noch schnell in meinen Hochzeitsrad.“

Eine halbe Stunde später gingen sie. Zunächst in ein großes Bierlokal, wo sie zu Mittag aßen und fröhlich plauderten. Dann hinaus nach dem



„Siehst du nicht wie eine Fürstin aus!“

Festplatz. Denn dort sollte die große Ueberraschung vor sich gehen.

„Ich bin furchtbar neugierig, Liebst!“ Sie preßte seinen Arm in dem ihren. Er spürte ein leichtes Zittern. Ihre Augen schienen ihm größer als sonst, ihre Gestalt elastischer, jugendlicher.

Sie gingen durch verschiedene Budenreihen, hier und dort von Bekannten begrüßt oder von einer neidischen Junge belächelt. Aber Frau Trude hörte weder ein gutes noch ein übles Wort. Sie wandelte wie im Traum, gedrängt und gezogen vom kleinen Jeremi, der seine Ungebild durchaus nicht mehr bemerken konnte.

Dann bog Jeremias ab nach dem an einer Außenseite des Ausstellungspalastes gelegenen Standort der Karussells und Zirkusse; die waren jetzt in der Mittagsstunde geschlossen und deshalb vom Publikum verlassen. (Fortsetzung folgt.)